

Hartmut Draeger:

Zur Ortmeier-Kampagne gegen Petersen *und* den Jenaplan

INHALT:

A) Das „Unternehmen“ Ortmeier S.1-3

B) Politisch-pädagogische Themen im Widerstreit S.3-36

"Erziehung" in Gemeinschaft - Nation – Europa S.3-8

Denken in Kategorien von "Rasse" oder Rassismus? S.8-20

Integration und Inklusion S.20-24

Führung, Autorität, Freiheit S.24-32

"Erziehung" oder "Drill" S.32-36

C) Ortmeier, die Reformpädagogik und der Jenaplan oder: Wie man methodisch das Böse immer wieder neu kreiert S.36-41

D) Zur Kontinuität des "Bösen" - Ortmeier und der niederländische Jenaplan 21 S.41-43

E) **Resümee** S.44-47

Zusammenfassende (auch methodische) Kritik an den genannten Schriften Ortmeiers S.44 f.

Muss Petersen nun gänzlich neu beurteilt werden? S.46

Petersen als Namensgeber S. 46 f.

Literatur S.47-49

A) Das "Unternehmen" Ortmeier

Der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier hat im Sommer 2009 seine gedruckte Habilitationsschrift "MYTHOS und PATHOS statt LOGOS und ETHOS. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Hermann Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen (Beltz Verlag Weinheim und Basel) vorgelegt, nachdem bereits 2008 der 150-seitige "Forschungsbericht" 7.4 der Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft erschienen war. Letzterer ist also eine Vorarbeit für die Habilitationsschrift und mit dieser, auch durch textidentische Teile eng verzahnt. [\[Siehe die Literaturliste!\]](#) Hinzu kommt noch eine dritte Publikation: "Dokumentation ad fontes" - ein großer Quellenband mit sämtlichen Veröffentlichungen der vier genannten "Klassiker der Pädagogik" in der NS-Zeit. Dieser umfasst allein im Petersenteil (einschließlich eines einleitenden Teils und einer kurzen Zusammenfassung des Forschungsstandes heute - alles zusammen ca 60 S.) 725 Seiten und ist ausschließlich für Bibliotheken bestimmt. Das Forschungsprojekt ad fontes, das die genannten Publikationen ermöglichte, wurde von vier Stiftungen (von den gewerkschaftsnahen Stiftungen Hans Böckler, Otto Brenner und Max Traeger und von der Speyerschen Hochschulstiftung Frankfurt) sowie dem Landesverband Hessen der GEW und dem Bezirksverband Frankfurt a.M. der GEW finanziert.

Die Habilitationsschrift von Ortmeier umfasst ca. 600 Seiten über alle vier Erziehungswissenschaftler Petersen, Spranger, Weniger und Nohl. Sie wurde am 6.7. 2009 mit großem öffentlichem Aufgebot im "Casino" des "IG-Farben-Hauses" der Goethe-Uni Frankfurt vorgestellt. Dadurch dass auch noch das renommierte Fritz-Bauer-Institut (welches "Geschichte und Wirkung des Holocaust" erforscht) bei der Buchvorstellung von Ortmeier als miteinladende Institution einbezogen wurde, wurde zugleich der Eindruck einer endgültigen Zuweisung der vier von Ortmeier dargestellten Erziehungswissenschaftler (Spranger, Nohl, Weniger, Petersen) in die Kategorie "Geschichte des Holocaust" hervorgerufen. Die Brisanz erhöht sich noch durch die vielen vorurteilsbeladenen und auf Verurteilung und Vernichtung zielenden Textstellen in den Publikationen (Forschungsbericht; Habilschrift) Ortmeiers, die nicht nur Petersen betreffen, sondern den Jenaplan insgesamt (einschließlich seiner niederländischen Weiterentwicklung) diskreditieren sollen sowie durch die bereits angelaufene praktische Kampagne Ortmeiers. Im Zusammenhang der Vorstellung der Publikationen Ortmeiers wurde darauf hingewiesen, dass bereits eine Schule im hessischen Weitersbach ihre Bereitschaft bekundet habe, den Namen "Peter Petersen" gegen "Anna Freud" auszuwechseln. Ortmeier will nun auch anderen Petersen-Schulen seine in den genannten Publikationen zum Ausdruck gebrachte historische Sicht von Petersen vermitteln und Namensänderungen oder mehr bewirken. Auf diese Frage gehe ich unten besonders ein.

Da Ortmeiers Arbeit über die biographische Beschäftigung mit Petersen hinausgeht und gleichzeitig auf den ganzen Jenaplan, ja sogar auf Jenaplan21 zielt, ist es für uns Notwendigkeit und Pflicht, uns mit der Methodik und den Ergebnissen seiner Publikationen auseinanderzusetzen.

Diese Analyse der Ortmeierschen Publikationen zu Petersen (ORTMEYER-STUDIE) wurde von mir im Sommer 2009 nach einem Auftrag des Vorstands der Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik (GJP) erarbeitet. Am Schluss wird nach einer Gesamteinschätzung Petersens heute gefragt und werden praktische Folgerungen der Ortmeier-Kampagne hinsichtlich Beibehaltung des Namens oder Umbenennung von "Peter-Petersen-Schulen" erörtert. Auf die reformpädagogisch relevante und schulpolitische Intention Ortmeiers, auch das Gesamtkonzept des Jenaplans in Frage zu stellen, gehe ich ebenfalls ein. Es liegt in der Natur der Sache, dass dieser Artikel eng an die Ergebnisse meines einschlägigen Artikels aus dem vergangenen Jahr [\[Hartmut Draeger \(2008\), Der Ritt auf dem Tiger. Petersens Selbstbehauptungsversuche zwischen Anpassung und Widerstand im realen Nationalsozialismus. In: KINDERLEBEN 27, Juli 2008, S. 5-39\]](#) anschließt, aber auch erkennen lässt, wo Veränderungen oder Bestätigungen meiner Sichtweise durch Hinweise Ortmeiers erfolgten.

Es kann als Verdienst Ortmeiers gelten, durch intensivste Quellensuche in deutschen Bibliotheken, eine jetzt sehr wahrscheinlich vollständige Zusammenstellung aller in der Zeit des Nationalsozialismus - neu oder in veränderter Neuauflage - veröffentlichten Texte Petersens erarbeitet zu haben. Die Schwäche Ortmeiers - sein polarisierendes Schwarz-Weiß-Denken - ist in gewissem Sinn auch seine Stärke: Sie rüttelt auf, erinnert an die schlimmste Zeit der deutschen und europäischen Geschichte und spitzt damit auch die Frage zu, welche Art von Verantwortung die

damaligen Akteure der Wissenschaft, darunter Petersen, getragen haben und worin sie nolens (et volens?) schuldig geworden sind.

Es geht aber auf keinen Fall, von vermeintlichen und echten Fehlern der Jenaplan-Pädagogik vor 70 Jahren im Schnellverfahren auf die heutige Praxis von Jenaplan-Schulen zu schließen! Ein Erziehungswissenschaftler, der das tut, übergeht sämtliche für das Werden einer konkreten Schule, ihres Kollegiums und ihres Unterrichts wesentlichen Faktoren.

Es gibt m.E. sogar eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Ortmeier und Petersen im Bereich der Wissenschaftstheorie: Die von Petersen in Magdeburg und Buchenwald vorgetragene Erörterung "Die Wissenschaft im Dienste des Lebens" positioniert Wissenschaft - in Gegensatz zu Max Weber - ausdrücklich "im Dienste" der wichtigsten Sache. "Freiheit der Wissenschaft" enthält dann eine (auf der Basis einer relativ unabhängigen Institution Wissenschaft, wenn die Staatsform es zulässt!) frei entwickelte, bewusste, transparente und durch ihre Taten und Worte legitimierte Perspektive im Dienst all derer, die eine humane Schule, beherrzte, risikobereite Fürsorge und offene Fürsprache nötig haben. Hier sehe ich eine objektive Übereinstimmung zwischen Ortmeiers Interesse, die Perspektive der ausgegrenzten und bedrohten jüdischen Schülerinnen und Schüler im "Dritten Reich" in die Historiographie (mit) einzubeziehen [[Vergl. auch Hartmut Draeger, Schule als Zufluchtsort. In: KINDERLEBEN 21 \(Juli 2005\), S.58-61](#)] und Petersens Hochhalten der "Ehrfurcht vor dem Leben" in der Theorie *und* in seiner schulischen Praxis [[Vgl. auch Hartmut Draeger, Ehrfurcht vor dem Leben - eine Betrachtung "nach Winnenden". In: KINDERLEBEN 29 \(Juli 2009\), S.32](#)] in einer Zeit vielfältiger Beschränkung und Unterdrückung, unter der auch Petersen selbst zu leiden hatte.

B) Politisch-pädagogische Themen im Widerstreit

"Erziehung" in Gemeinschaft - Nation - Europa

Ausgangspunkt und Schlüsselbegriff, der uns zu Petersen als pädagogischem Denker, dann auch zu ihm als politischem Strategen im nationalen und internationalen Bereich führt [[vgl. auch Draeger 2008, S. 18 f.](#)], ist der der Gemeinschaft. Petersens tiefreligiöse Bindung ließ ihn auch die Schulgemeinschaft ab 1930 wie eine Kirchengemeinde sehen: "Schulgemeinde". [[Ausführlich zur Übernahme von Dörfelds Schulgemeinschaft-Idee s. Retter 2007, S.213 ff.](#)] Da für Petersen als metaphysischem Denker "Erziehung" mehr ist als ein konkretes Verhalten von Mensch zu Mensch und "kosmische Funktion" hat, durchdringt solche Erziehung alle Gemeinschaftsformen des Menschen von den Familien bis hinauf zur Gemeinschaft des Volkes. [[s. Ehrenhard Skiera \(2003\) Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung. Oldenbourg Verlag München Wien 2003, abgek.: Skiera \(2003\), S. 294](#)] Damit wird aber auch "Erziehung" - wie Skiera zu Recht bemerkt - jeder "historischen oder kritisch-relativierenden Sicht enthoben." [[Skiera \(2003\), 295. Erst die holländischen Pädagogen Susan Freudenthal-Lutter, Kees Vreugdenhil und Kees Both treten ausdrücklich für die Förderung kritischen Denkens in der Jenaplan-Pädagogik ein, s. Skiera \(2003\), S. 296 und Kees Both \(2001\), Jenaplan 21. Schulentwicklung als pädagogisch orientierte](#)

Konzeptentwicklung, hg. von Oskar Seitz, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 83 ff.]

Dies ist, trotz der Tugenden (Güte, Liebe, Treue etc.), auf denen Erziehung nach Petersen beruht, schon ein gefährlicher Ansatz, da etwas so Wirkmächtiges wie "Erziehung" vielleicht nie erschöpfend rational erklärt werden kann, aber doch nie rationaler Kritik entzogen werden darf. Termini wie "Volk" werden bei Petersen aber zu "sozial-immunen" Begriffen; "Gegensätze" in der Gemeinschaft stören eher die Sehnsucht nach Einheit und werden in den Bereich der "Gesellschaft" abgedrängt [vgl. Skiera (2003), S. 295. Vgl. auch Fritz Karsens *die Gesellschaft qualifizierender Gemeinschaftsbegriff: Er spricht von einer nach "Gemeinschaft" strebenden Gesellschaft.*(Siehe KINDERLEBEN 29, S.4 - nach Kees Both] In der Tat ist eine "politische 'Erziehung zur Gemeinschaft' " mit Positionen demokratischer Pädagogik unvereinbar. [Ortmeyer (2008), S. 55 - nach Oelkers, *Hervorhebung: H.D.*] Aber es muss auch gesehen werden, dass etwa der Begriff der Volksgemeinschaft und der Volkseinheit im politischen Denken der Weimarer Republik bis hin zur Sozialdemokratie und schließlich zur "sozialistischen Volksgemeinschaft" der DDR fest verankert war. Gerade weil der Gebrauch der Begriffe fließend war, muss festgehalten werden, dass "'Gemeinschaft' im Geist der Reformschulen Bremens, Wiens oder Jenas der zwanziger Jahre...pädagogisch wie politisch etwas anderes war als das aggressiv-exklusiv rassistische Verständnis von 'Gemeinschaft' im Nationalsozialismus." Letzteres Verständnis verschweigt Petersens Konstrukt der Volksgemeinschaft - dort wo er sich nach 1933 auf Gemeinschaft bezieht. [Retter (2007) S. 533. 840. 838 Es ist eine bei Petersen immer wieder zu beobachtende Strategie der "Herstellung nicht gegebener Übereinstimmung" mit dem NS, dass er sich scheinbar unbedenklich nationalsozialistischen Schlagworten und Positionen verbal annähert, dabei aber - stillschweigend - seinen *eigene Auffassung* voraussetzt und sämtliche mit diesen Begriffen in der NS-Terminologie verbundenen *Konnotationen nicht wahrhaben will.*] So konnte er sich ungeniert auf eine Rede des Reichsinnenministers Frick vom 9. Mai 1933 zur neuen Schulpolitik berufen, in der dieser zum Ausdruck brachte, dass die "neue Schule...grundsätzlich vom Gemeinschaftsgedanken" ausgehe. [Nach Ortmeyer (2008), S. 135] Erst nach der Katastrophe von 1945 bejaht Petersen die Rolle "selbständigen Denkens", die "demokratische Lebensform" in Schulen, welche die *Gegensätze und Interessen innerhalb einer Volksgemeinschaft* anerkennt. [Ergänzender Abschnitt in der Nachkriegsversion von Peter Petersen, *Führungslehre des Unterrichts* (1950) 1984, S. 229 f. nach Ortmeyer (2008), S.105. *Hervorhebung : H.D.*] Dieser Gebrauch des Begriffs der "Volksgemeinschaft" bei Petersen kommt nun unserem heutigen pluralistischen und liberalen Verständnis von "Gesellschaft" sehr nah. Kurz: Petersens humanistisch gemeinte Begriffe von Erziehung und Gemeinschaft bzw. Volksgemeinschaft waren in sich nie nationalsozialistisch; ihnen fehlte aber - besonders im Kontext des Nationalsozialismus - die nötige klärende Abgrenzung.

Wie bei Montessori der Begriff der "Disziplin" zur Anbiederung an Mussolini und den Faschismus gebraucht wird [s. Hartmut Draeger (2006), *Montessoris Leben kritisch betrachtet.* In: KINDERLEBEN 24, Dez.06, S. 42 f.] so ist bei Petersen der

an sich in jeder besseren Pädagogik wichtig genommene Begriff der "Gemeinschaft" das Feld, auf dem *er* bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung des eigenen Gemeinschaftsbegriffs - in erziehungswissenschaftlicher Theorie *und* in seiner Schulpraxis - seine nach außen hin sichtbaren Anpassungsmanöver vollzieht. Dies zeigt sich zum Beispiel in seiner Abwendung vom Nationalhumanismus und von einem Verständnis Europas, das "die Ideen der Ordnung, des Rechtes, der Hilfsbereitschaft und der Menschlichkeit" vertrete,- hin zu einer für die neue Situation in Hitler-Deutschland um Verständnis werbenden "nationalpolitischen" Haltung.[Vgl. Retter (2007) S 176 ff 834 f.] Der "Vorrang vor allen Völkern" taucht nun 1935 als Formulierung auf, wird aber hier sachlich bezogen auf die "bedeutsame geistige Leistung" der "neuen Erziehungswissenschaft" in Deutschland, womit Petersen hier im Forum einer bekannten pädagogischen Zeitung zweifellos Eigenwerbung für den Jenaplan betreibt. [Peter Petersen, Die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen des Jenaplans im Lichte des Nationalsozialismus", in "Die Schule im nationalsozialistischen Staat, Nr.6 1935, S. (1-5) 1, Text bei Ortmeier (2008), S.(127-135) 127.]

Dasselbe Manöver Petersens zeigt sich auch in der Abwandlung der einschlägigen Begrifflichkeit: Hieß 1926 noch ein wichtiger Sammelband mit Vorträgen "Die neuuropäische Erziehungsbewegung", so ist nun 1937 in der "Pädagogik der Gegenwart" die Rede von der "deutschen Bewegung der Neuen Erziehung" [vgl. Ortmeier (2008), S.15] Aber noch 1942 schrieb E.Saupe (sehr wahrscheinlich in Absprache mit Petersen [Siehe Retter 2007, S. 463-468!]) in seinem Sammelband über die deutschen Pädagogen, es ginge Petersen um das "Streben nach Darstellung eines neuen Gemeinschaftsbewusstseins, das sich über die ganze Menschheit" erstreckte und die Idee der Gemeinschaft werde "zur Idee des Menschentums überhaupt".[Siehe Retter (2007), S. 467]

Petersen nahm am Anfang des „Dritten Reiches“ eine kritischen Haltung zur *Hitler-Jugend* als „Parteijugend“ ein, da von dem totalitär-militaristischen Erziehungsanspruch der HJ das gesamte Reformkonzept Jenaplan bedroht war, [Allgemein zur Konkurrenz von HJ und Jenaplan s. Schwan, Torsten (2007a), Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1984, Frankfurt a.M.: Lang, S. 69]

Nach der Etablierung der Parteijugend HJ zur Staatsjugend - Ende 1936 auch in gesetzlicher Form - gab Petersen seinen inneren und in gewisser Weise auch seinen äußeren Widerstand auf, da nun die Hitlerjugend von ca. 98 % der Jugendlichen erzwungenermaßen durchlaufen wurde und die entsprechenden Regelungen der allgemeinen Schulgesetzgebung griffen.

In der Entwicklung der ursprünglich unabhängigen deutschen Jugendbewegung seit 1933 kam vieles auch für Peter Petersen Kennzeichnende zusammen: die Vorstellung von allumfassender "grenzenloser" Volksgemeinschaft, die auch die Schuljugend einschließt, die grundsätzliche (durch kein "kritisches Bewusstsein" in Frage gestellte) Bereitschaft, die Obrigkeit und ihre Gesetze anzuerkennen, schließlich die Entscheidung, das eigenen Denken einer höheren Macht zu unterstellen, sei es die einer

hypostasierten "Liebe" oder sei es die Ausrichtung auf die "Schöpfung Gottes und die kosmische Ordnung", wie sie selbst in den "Adolf-Hitler-Schulen" zum Programm gehörte. [Zum Letzteren s. [Vreugdenhils umfassende kritische Beschreibung der Jugendpolitik, der Schulungssysteme und der Schule überhaupt unter dem Nationalsozialismus \(Kees Vreugdenhil \(1992\), De Führungslehre van Petersen. Deel 1. Historisch-pedagogisch tekst- en contextonderzoek van de onderwijspedagogiek van het Jenaplan Groningen, p.65-82, besonders p.70\)](#)] Nur in einer solchen komplexen Konstellation von Faktoren - in Verbindung mit dem jederzeit zu gewaltsamer Unterdrückung bereiten Haltung des NS-Regimes und mit seinem absoluten Informationsmonopol - konnten humane Impulse zu gegenläufigem Handeln oder gar zum Widerstand weitgehend unter Kontrolle gehalten bzw. erstickt werden.

Petersen sah 1933 keinen Grund, sich als akademischer Lehrer und Schulleiter dieser Jugend zu entziehen. Und nur in einer nicht von Schließung bedrohten Schule [Entgegen der Auffassung von Torsten Schwan, dass Petersens Schule im NS niemals bedroht war (mündliche Mitteilung in Jena am 5.10.09), glaube ich, dass nach der Schließung der Jenaplanschulen in Brandenburg, nach der „Hospitation“ auch der Universitätsschule durch das Reichserziehungsministerium REM, nach dem Verbot weiterer Ausbreitung von Jenaplan-Schulen (durch den REM-Erlass Febr.1936 - betrifft konkret zunächst die 40 Jenaplan-Schulen im Aufbau in Westfalen), nach der misstrauischen "Beobachtung" Petersens durch weitere NS-Funktionäre, andererseits nach der weiteren erkennbar humanen und partizipativ-demokratischen Gestaltung der Universitätsschule (z.B. Integration) von einer ständig *vorhandenen Bedrohungssituation* gesprochen werden muss, der Petersen nur durch seine Strategien der verbalen Anpassung ("Herstellung *nicht* gegebener Übereinstimmung" mit NS-Positionen, vgl. Schwan 2007), der bewussten Doppelgleisigkeit in Argumentationen, der praktischen Kooperationen mit staatlichen Institutionen entgegenarbeiten konnte.] und in Ausbildungsstätten von staatlichen Institutionen mit Erziehungscharakter konnte er diese Jugend in so großer Zahl antreffen, wie sonst nur in seinen Vorlesungen, wie er in einem Brief an seine Frau zum Ausdruck brachte. Er wollte ja weiter wirken und seine auf Gemeinschaft zielende Pädagogik weiter verbreiten. Er hatte den führenden nationalsozialistischen Pädagogen, wie Kriek, Sturm oder Bäumler, aber auch konservativen bürgerlichen Pädagogen wie Spranger das voraus, dass er bereits ein tatsächlich vorhandenes Schulmodell einschließlich einer schon bewährten Praxis zur allgemeinen Übernahme anbieten konnte. Die Versuchung, gerade in dem "Aufbruch" von 1933 (nach 1919) einen zweiten Anlauf zu nehmen und durch Kooperationsbereitschaft mit den neuen Inhabern der Macht, durch Vorträge, Zeitschriftenartikel den Boden für den Schutz und die Ausbreitung seiner Pädagogik vorzubereiten, war für ihn riesengroß. Die weitsichtige Warnung seiner älteren Mitarbeiterin Elsa Köhler Anfang 1933, sich in keiner Weise auf diese Leute einzulassen [s. [Draeger \(2008\), S.29 f.](#)] ließ Petersen nicht gelten.

Mit einem neu eingeführten Zitat in der "Pädagogik der Gegenwart" (1937) aus aktuellen Heften der eher schöngeistigen HJ-Zeitschrift "Wille und Macht" zeigte Petersen, dass er bestimmte Diskussionen um Kants Ethik in den "Führerkreisen der Hitlerjugend" mit Interesse verfolgte - für ihn als alten Kritiker Kants ein guter Anlass mitzumischen und gewiss auch bei seinen Vorträgen in "Adolf-Hitler-Schulen" seine Übereinstimmung mit jener Kritik zu demonstrieren. [\[Quellenhinweis bei Ortmeier \(2008\), S.109\]](#) Diese eher harmlose Kommunikation Petersens mit seiner ns-dominierten Umwelt zeigt zugleich die Leichtigkeit, mit der er die Themen der Zeit aufgriff und in Verbindung zu seiner Pädagogik setzte.

Richtig und bejahenswert bis heute ist Petersens bereits im Kleinen Jenaplan an vielen Stellen geäußerte Auffassung, dass das Individuum durch Kooperation in seiner jeweiligen Gruppe, durch vielerlei andere Begegnungen und Gruppenprozesse zur starken und aktiven *Persönlichkeit* wird. [\[In seinem Werk "Ursprung der Pädagogik" \(1931\) schreibt Petersen: Die geistige Entwicklung des Individuums, seine Menschwerdung, ist "niemals restlos eigenes Werk. Das eigene könnte ohne das Gemeinschaftliche gar nicht zur Entfaltung kommen... Darum nennen wir auch in der Erziehungspraxis das D u k o n s t i t u t i v f ü r d i e E n t f a l t u n g u n d V o l l e n d u n g d e s I c h . E s w ä c h s t e i n j e d e r a m a n d e r n ; u n d d e r a n d e r e i s t , g e r a d e a u c h a l s G e g e n s a t z z u m i r , n ö t i g z u m e i n e r E n t w i c k l u n g ."](#) Petersen (1931), [Ursprung der Pädagogik, S.85. Hervorhebungen im Original\]](#) In klarem Gegensatz dazu findet sich in der Führungslehre von 1936/1937 der Satz: "Wir sind Glieder einer Gemeinschaft, in der das *Ich mit allen seinen Kräften aufgehen* muss." [\[Peter Petersen, Führungslehre des Unterrichts, Langensalza/Leipzig/Berlin 1937, S. 55, nach Ortmeier \(2008\), S.91 Hervorhebung: HD; die Führungslehre war bereits 1936 fertig und kam dann verspätet Anfang 1937 in Druck\]](#) Ein solcher Satz deimmunisiert den Einzelnen gegenüber dem Diktat einer Gruppe oder der Saugkraft einer Massenpropaganda. Er erinnert an die masochistische Seite des "autoritären Charakters", wie ihn Erich Fromm in seiner ausgezeichneten Analyse des Nationalsozialismus vorgelegt hat. [\[Erich Fromm, Escape from Freedom, 1941, niederländ. Übers.: Ders.\(1971\), De angst voor vrijheid, Utrecht, p.172\]](#) Um so erstaunlicher ist es, dass Petersen dann im Jahr 1937 in der zweiten Auflage der Schrift "Pädagogik" unter dem Titel "Pädagogik der Gegenwart" einen ergänzenden Absatz über einen Zeitschriftenartikel des US-amerikanischen Erziehungswissenschaftlers F. Clarke einfügt, in dem er öffentlich, wenn auch vorsichtig im Konjunktiv die Meinung Clarkes über die "Vergötzung der Gruppe" wiedergibt, die zu "totalitären Ansichten" verleite. Der anschließende Abschnitt im Indikativ und ohne negativen Kommentar lässt Petersens Zustimmung zu dem amerikanischen Autor erkennen: "Das Ganze ist stets unvollkommen und verkümmert, wenn ihm die f r e i e Mitwirkung des Einzelnen fehlt. Die Freiheit der Persönlichkeit, sich selbst zu vervollkommen, ist die raison d'être jeder demokratischen Gesellschaft. In letzter Betrachtung existiert die Gesellschaft um der Persönlichkeit willen, aber nicht die Persönlichkeit um der Gesellschaft willen." Der

Schlusssatz dieser Ergänzung könnte dann voll und ganz Petersens Meinung zum Thema sein: "Die Fülle der 'freien Persönlichkeit' kann allerdings nur innerhalb eines Gruppenlebens erreicht werden, allein sie selbst ragt darüber hinaus." [\[Zitatstelle nach Ortmeier \(2008\), S. 120 f.\]](#) Wieder müssen wir annehmen, dass Petersen hier unter dem Eindruck einer deutlichen demokratischen Stimme - vermittelt ja durch seine nach wie vor bestehenden Interessen an der internationalen Pädagogik (vgl. seine Veröffentlichungspraxis nach 1933 zur internationalen Reformpädagogik) auf einmal selbst innerhalb des Spektrums demokratischen Denkens operiert und argumentiert. Während der Satz über das völlig in der Gemeinschaft aufgehende Ich mit Sicherheit eine der öfter festzustellenden bewussten "Anpassungsleistungen" Petersens an nationalsozialistisches Denken darstellt, ist dann der breite Raum, den Petersen F. Clarke und seiner Vorstellung von der freien Persönlichkeit in einer demokratischen Gesellschaft einräumt, das Gegenstück im Rahmen seiner Strategie der Zweigleisigkeit. [\[Zu dieser Strategie s. Draeger \(2008\), S. 14 ff.\]](#)

Denken in Kategorien von "Rasse" oder Rassismus?

Über "Rasse" nachzudenken ist im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts etwas weit Verbreitetes und oft durch wissenschaftlichen Erkenntnistrieb geleitetes Unternehmen. Große Zusammenhänge zu erschließen gehörte zu den Leidenschaften des bedeutenden Lehrers Petersens Wilhelm Wundt, über dessen Denken Petersen auch seine Dissertation verfasst hat. Petersen zählt von Wundt behandelte Gebiete auf: "Organische und geistige Entwicklung, Erkenntnistheorie, Völkerpsychologie, Sitte und Geschichte..." [\[Nach Kluge \(1992\) S.86\]](#) Wundt selbst als Naturwissenschaftler und Philosoph beschreibt als Aufgabe der Philosophie, "jenen Zusammenhang zwischen der empirisch-sinnlichen Wirklichkeit und ihrer geistigen Wiedererzeugung in dem menschlichen Bewusstsein wiederzugeben." [\[Nach Kluge \(1992\), S. 86; siehe auch den sehr aufschlussreichen Abschnitt bei Hein Retter über "Wundts Einfluss auf Petersen" \(Retter 2007, S. 642 ff.\)\]](#) So kann es nicht verwundern, dass Petersen seit den Tagen seiner Dissertation auch in seinem eigenen Denken die vielen Facetten der damaligen Reflexionen über "Rasse" widerspiegelt. Das Reden von Rasse hat in jener Zeit häufig etwas rein Biologisches, Tiere, sogar Pflanzen, Menschen Klassifizierendes. Wenn Petersen in seiner Dissertation über die "Kluft zwischen den niedersten Menschenrassen und den vollkommensten Tieren" schreibt, ist das eine Denkweise nahe der Ethnologie, wie in jener Zeit oft "Rasse" fast synonym für "Volk" gebraucht wird. [\[In ähnlicher Weise teilt Petersen die Völkerschaften in Dänemark als "Rassen" bzw. "Rassenteile" ein: *die Dänen i.e.S., die Jüten* \(mit ihrer unterschiedlichen Kultur, Politik und Wirtschaftsauffassung\) und schließt direkt ein Forschungsdesiderat an: "An einem solchen Beispiel wird ersichtlich, was uns fehlt, bevor wirklich die europäische Geschichte in echte Volks-, besser europäische Völkergeschichte umgeschrieben werden kann: wir müssen zuvor in allen Völkern strengste wissenschaftliche Voruntersuchungen über die rassistischen Zusammensetzungen, den politischen wie kulturellen Anteil jeder einzelnen Rasse sowie rassenseelische Analysen dieser Volksgruppen haben", bevor man etwa eine Geschichte Dänemarks schreiben könnte. Petersen fordert hier also eine Geschichtsschreibung, die - ganz im Sinne der zeitgenössischen Überbetonung der](#)

Faktoren Vererbung und Erbgut - letztere zum Ausgangspunkt des Handelns macht, auch wenn andere Faktoren, wie aktuelle Umwelt, Erziehung, Bildung, Geschichte etc. weiterhin gesehen werden. (Siehe Peter Petersen(1940), Rassische Geschichtsbetrachtung.In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik. 13. Jg. H. 8, S.(218-221)]

Die qualifizierende Rangeinschätzung ("niederst"...) ist auch ein Kennzeichen jener Zeit. Selbst heute sprechen noch viele von "primitiven" Völkern, ohne sie verächtlich machen zu wollen. In seinem Vortrag "Die Wissenschaft im Dienste des Lebens" äußert Petersen durchaus wertneutral - im Jahre 1943 - denselben Gedanken, wenn er mit Bezug auf paläontologische Entdeckungen von einem "Kiefer, der einem Geschöpf zwischen Mensch und Tier zugehören könnte", spricht. [Peter Petersen (1943), Die Wissenschaft im Dienste des Lebens (Veröffentlichungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Bukarest, Vorträge 3) Jena/Leipzig, S. 16] Wenn Petersen 1924 darüber räsontiert, dass "auch das deutsche Volk keine 'reine Rasse' ist" [s. Ortmeier (2008) S. 13] zeigt das freien und kritischen Umgang mit den Rassediskursen seiner Zeit, aber keine Identifikation mit einem "Rassismus". Zu diesen Rassediskursen gehört in der Zeit des NS auch eine immer mehr verästelte Sichtweise (Rassenteile, "schöpferische Schichten" innerhalb der einzelnen Rassen, "Rassenmischung, Rassenschichtung" durch Kriege [Petersen 1940, S.220 f.], die letztendlich aber die Betonung genetischer Merkmale im Handeln des Einzelnen und der Völker im Sinne zuverlässigen Erkenntnisgewinns - also wissenschaftlich - unbrauchbar macht. Heute wird locker von "Biodeutschen" gesprochen, wenn nur von Menschen deutscher Herkunft und Muttersprache die Rede ist, ohne dass man noch spürt, dass man wieder nahe an gen-orientierter Ausdrucksweise ist.[Siehe Berliner Tagesspiegel vom 22. Sept. 2009, S.14]

Zwar referiert Petersen in quasi souveränem Umgang die "Forschungsergebnisse" anderer, aber er baut keine eigene kritische Position gegenüber dieser im Fahrwasser und im Interesse der NS-Rassepolitik treibenden "Wissenschaft" auf. Der Gedanke aber, dass die "biologische Erkenntnis von der unaufhebbaren Unterschiedlichkeit der einzelnen Menschen und Rassen" "vielfältig bunt, aber stets organisch gewachsene Nationalitäten" und "völkische Selbstbehauptung" fordere sowie die "folgerechte Ablehnung der universalistischen Idee eines blutfeindlichen Imperiums, die Idee übervölkischer antinationaler Reiche" nach sich ziehe, ist im August 1940 - nach dem Fall der Benelux-Länder und des größten Teils Frankreichs - eine verklausulierte Kritik Petersens an der Eroberungspolitik der Nationalsozialisten. [Vgl. Petersen (1940), S.221 mit seinem Brief an seine ehemalige Doktorandin Stoppenbrink-Buchholz schon im Februar desselben Jahres, s. KINDERLEBEN 27, S.24 f.]

Ortmeier vermerkt für den Kleinen Jenaplan von Anfang an als "geistigen Hintergrund" die Rassisten "Lagarde, Nietzsche und Langbehn" [Angeblich in der 1. Aufl. KJP 1927 S.13 (Hinweis auf das Nichtvorhandensein dieser drei Namen in der 1. Auflage: H. Retter)! Dementsprechend „übersieht“Ortmeier, dass in der 2. Aufl. des kleinen Jenaplans (1929) die jüdischen Autoren und MitarbeiterInnen Fritz Karsen und Vitta Lewin mit ihren neuesten Artikeln und Werken genannt sind (S. 14.16.17)], aber es weht in diesem bekanntesten Werk Petersens nicht ein Hauch von

Rassismus. Ortmeysers unscharfer, weiter Begriff von "Rassismus" eignet sich einfach besser, jemandem "Rassismus" zuzuschreiben.

Ein Zitat aus der Allgemeinen Erziehungswissenschaft I, 1924, S. 253, erfordert genaueres Hinsehen. Hier meint Petersen: "Auch dem Juden wird der letzte Aufschwung in das Höchste und Geistige, das sein *Volk* darzustellen berufen ist, nur gelingen, wenn er vorher in *seinem* Volk oder zumindest in *einem* Volk ganz aufgegangen ist..." [Nach Ortmeier (2008) S. 14. Hervorhebung: HD] Man erkennt hier die bei Petersen strikte Zuordnung des einzelnen Menschen zu seinem Volk, die für ihn keine Zwischenexistenz zulässt. Aber auch: Gerade die Juden haben eine Berufung zum Geistigen, - für Petersen ja der Zugang zu freiem, humanem Menschentum, was heute auch der bekannte israelische Autor Avraham Burg in einer Situation nach Shoa und Staatsgründung in den Vordergrund einer i.w.S. pazifistischen, versöhnungsbereiten, humanen Politik rückt. [Avraham Burg (Berater von Shimon Peres, Parlamentsabgeordneter und Knesset-Präsident, ehemals Vorsitzender der zionistischen Weltorganisation Jewish Agency) fordert 2009 in einem Buch dazu auf, das Leiden und die Shoa des jüdischen Volkes nicht mehr - wie seit 1961 *politisch* betrieben - zum Angelpunkt der jüdischen Identität (unter Einschluss der arabischen Juden) zu machen. Befreiende Wirkung von der Kultivierung der Umzingelungsmentalität Israels und seiner Opferrolle erwartet Avraham Burg davon, *an die humanistischen und universellen Werte, wie sie das europäische Judentum entwickelt hat, anzuknüpfen*. Erst damit wäre Hitler „endgültig besiegt“. Dann müsste Israel "auch Deutschland freigeben." (Siehe die Rezension von Andrea Nüsse über Avraham Burg: Hitler besiegen. Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2009, im Berliner Tagesspiegel vom 21.9.09; Hervorhebung: HD) Ich sehe in dieser Vision Burgs einen Akt der (Selbst-)Befreiung, der auch helfen könnte, die Zusammenhänge zwischen den kräftigen Impulsen der hebräischen Bibel, dem jüdischen Lehrhaus, dem Denken Martin Bubers sowie der Pädagogik Petersens aufzudecken und für eine humane Pädagogik der Zukunft fruchtbar zu machen. Hierzu hat Ralf Koerrenz (Jena) bereits wichtige Vorarbeit geleistet. Auch Kees Both arbeitet immer wieder die geistige Verwandtschaft zwischen jüdischen Denkern/jüdischem Denken und Elementen der Jenaplan-Pädagogik heraus.]

Petersens Reflexion gilt hier für alle Menschen: "*Auch* dem Juden..." Aber die Juden werden als Beispiel herausgegriffen. Historisch gesehen gab es längst den Zionismus als Bewegung der europäischen Juden, sich auf eine eigene religiöse und nationale Identität zurück zu besinnen, sich als besonderes Volk zu sammeln und in Palästina einen jüdischen Nationalstaat zu errichten. Debatten über Anpassungswilligkeit oder -fähigkeit kennen wir auch heute noch im Streit um "Integration oder Assimilation" der nationalen Minderheiten in Deutschland, Leitkultur etc. Bei Petersen zeigt sich hier eine clichéhafte Vorstellung über "den Juden", der ohne Bekenntnis zu einer eigenen "völkischen" Wurzel "nirgends gefestigt" ist und überdies als angeblich "übrationalisierter Typus" wohl einen erschwerten Zugang zur irrationalen Seite des Denkens Petersens und aller Antirationalisten hat. Solche "übrationalisierte" Menschen muss es aber auch außerhalb des Judentums gegeben haben, um überhaupt von einem "Typus" sprechen zu können.

Ortmeyers Resümee: "1924 ist der Rassismus zwar vorhanden, aber nicht ausgeprägt", [Ortmeyer (2008) S. 14] ist überzogen. Rassismus ist doch eine rassistische, ausgrenzende Haltung, nicht aber schon die Kategorisierung und das Nachdenken über bestimmte Minderheiten oder Typen von Menschen.

Juden sind in dieser Passage der Allgemeinen Erziehungswissenschaft für Petersen zwar auffällig herausgehoben, aber nicht ausgegrenzt.

Äußerst bedenklich ist eine Rezension Petersens zur gleichen Thematik: In seiner Besprechung von Karl Beyers Schrift "Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube" bedient Petersen nun mehrere Clichés - das der intellektuellen "Überernährtheit" und des Machtstrebens "des Juden". Eine angeblich nun - im Sommer 1933! - misslungene Assimilation ("dem Juden unmöglich..., *unsere (sc. deutsche) Art innerlich mitzuleben*", Hervorhebung durch PP) lässt nur noch die "Rückbesinnung auf die eigene Art...(zu), wie sie ja im Zionismus mit bestem Erfolg bereits erfolgt ist." An dieser Stelle fehlt nun der Hinweis auf die Berufung (auch oder gerade) der Juden zum "Geistigen". Es handelt sich um eine Art der Ausgrenzung durch Eingrenzung und zeigt wie Petersen unter dem Eindruck des Jahres der Machtübertragung und Machtergreifung vor dem einengenden Denken der neuen Machthaber zurückweicht. Es fällt auf, dass Petersens solche Aussagen zum ersten Mal in einer für Pädagogen eher entlegenen Zeitschrift macht, wobei er gleichzeitig sicher sein konnte, dass seine Anpassungssignale die "richtigen" Adressaten erreichten. [Peter Petersen, Rezension von Karl Beyer, *Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube*. In: *Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit*, 5. Jg. (1933), H. 6, S. 285-286; s.a. Ortmeyer (2008), S. 65]

Anders als in KL 27, S.19 f. geäußert, möchte ich hier konstatieren, dass Petersen tatsächlich eine *doppelte* Bestimmtheit des Menschen kennt - in der Nachfolge seines Lehrers Wilhelm Wundts durch biologische Gegebenheiten, dann aber auch durch seine Berufung zum Geistigen. Die Macht des Biologischen kommt auch in seinen Erörterungen zu "Rassefragen" zum Zuge, etwa wenn er den fast witzigen Gedanken Ernst Moritz Arndts zitiert, er, Petersen, hätte keine "Fremdkörper" im Blut, die ihn nach "Süden" hin ablenken könnten. Diese Denkweise in der Kategorie von "Rassen" wird heute unter anderen Bezeichnungen fortgeführt, und zwar in stärker individualisierter Form im "unangreifbaren" Gewand der Molekularbiologie und der immer stärker werdenden *Gentechnik* [Auch Petersen erklärt schon den Lesern in einer Sammelrezension die in der "uns zugänglichen geschichtlichen Zeit unveränderlich gebliebenen" "erbliche(n) Anlage ('Gen')" als 'Reaktionsform des Organismus auf die Reize der Umwelt'. (s.Petersen (1940), *Rassische Geschichtsbetrachtung*. In: *Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik*, 13. Jg., Heft 8, S. (218-221) 220)]

und ihrer (meist) therapeutischen Anwendung. Petersens Denkfigur des "rassisch gebundenen Denkens" wird ihm heute als "Rassismus" ausgelegt, obwohl auch in unserer Zeit eine biologische Grundlage des Fühlens, Denkens und Verhaltens angenommen wird. Zum anderen kommt bei Petersen die doppelte Bestimmung des Menschen in dem bei ihm vorherrschenden metaphysischen Gedanken der Erziehung zum Ausdruck: "Das Menschliche ist ...pädagogisch zu bestimmen als die Fähigkeit

zu Freiheit und Geist" (Allg. Erziehungswissenschaft) "*Freiheit* meint: sich selbst gewinnen; *und Geist*: sich dem Anderen verbunden wissen und verbinden - Freiheit: hören und antworten können; Geist: Verantwortung übernehmen. Beides verbindet sich im Begriff der Personalität und ereignet sich in jenem 'Gefüge von Zuständigkeit' (Schaller), das wir 'Gemeinschaft' nennen (W. Kosse)..." [Erika Kosse (2008), Textpassagen aus der Dissertation zu "Bildung und Erziehung", in: KINDERLEBEN 27, S.(50-53) 50 f.] So entstehen durch die Berufung auf die zeitgenössischen "Rasse"theorien bei Petersen die Pole Vererbung/Erbcharaktere, die "nicht gewandelt" werden können, sowie die "rein menschliche Gesinnung", die im Sinne von Freiheit und Geist "in *allen* erzogen werden (kann)". Diese Gesinnung ist an "*keinen Menschentyp, an keinen Erbcharakter gebunden*". [Peter Petersen (1937), Führungslehre des Unterrichts, S. 258 - nach Ortmeier 2008, S. 104. Hervorhebung: H.D. So schreibt Petersen auch in "Ursprung der Pädagogik" 1931, S.86: "Jeder Einzelne ist durch seine Verwurzelung 'geborene Individualität' und eingefügt der Wirklichkeit, *naturhaft*, zugleich *geistig* verwurzelt dadurch, dass er als auffassendes und wertendes Wesen in das apriorische System der Werte eingefügt ist" (Hervorhebungen im Original)] Petersen gibt zwar Details der Rassenlehre des NS-Rasse-Ideologen Erich Jaensch wieder, setzt sich aber zugleich von diesem ab, indem er sein metaphysisches Denkmodell einer ausnahmslos *alle* Menschen gleichermaßen betreffenden Bestimmung zu Freiheit und Geist hervorhebt. [Es muss allerdings eingeräumt werden, dass Petersen bei der Erwähnung des ab 1933 zum Nationalsozialisten "mutierten" (H.Retter), eine beherrschende Rolle spielenden Wissenschaftlers Jaensch, die mittlerweile "rassistische Auslesefunktion der Jaenschen Typologie" stillschweigend übergeht.(Vergl. Retter 2007, S. 292 f.)Vor dem Hintergrund von Huxleys Roman "Schöne neue Welt" (1932) als Beispiel einer zeitgenössischen gesellschaftlichen Schreckensvision, zeigt sich, dass Petersen mit den genannten zwei Polen eine realistische, und zugleich zum Humanen hin geöffnete pädagogische Anthropologie vertritt. Bei Huxley wird der Einzelne bereits durch *physische Manipulation* des Fötus konditioniert sowie durch *mentale Indoktrinierung* geprägt! (Hinweis von Eva Marijke Draeger)]

In der "Pädagogik der Gegenwart" setzt sich Petersen ganz im Sinne seiner Auffassung über Vererbung und Gesinnung mit dem Buch des NS-Autors Gerhard Pfahler "Warum Erziehung trotz Vererbung?"(1935) auseinander. Angesichts der allgemeinen Dominanz der Vererbungswissenschaft im NS-Staat stellt auch Petersen die Frage: "Innerhalb welcher Grenzen ist Erziehung möglich?" Gerade weil das Erbe die Freiheit des Menschen begrenzt, müsse sich der Pädagoge der Grenzen der erzieherischen Einwirkung bewusst sein ('Grenzbewusstsein'). Er müsse trotz der für nötig angesehenen Beachtung der "Erbcharaktere" das "Feld des Gemeinsamen" mit Hilfe der geistigen Tugenden pflegen, er müsse dafür sorgen, dass auch die nachkommenden Geschlechter in Sitte, Gesetz und Lebensaufgabe des Volkes hineingestellt werden. So wird bei Pfahler und Petersen im Gleichklang "Erziehung trotz Vererbung im letzten und höchsten Sinne gefordert, 'weil Volk sein muss und ohne Volk kein Leben des einzelnen ist.'" [Textzitate bei Ortmeier (2008), S. 119 f.] Zu vermerken ist auch hier Petersens Vorrang der Erziehung in der (Volks-

)Gemeinschaft, als die Befähigung zu Freiheit und Geist, also etwas völlig anderes als die primitiv-materialistische Indoktrination mit Rasseideologie im NS-Staat. Gleichzeitig versucht Petersen, Pfahlersche Denkweisen quasi in Übereinstimmung mit den eigenen darzustellen, wobei die von Pfahler geforderte Bindung der geistigen Tugenden "in artgemäße völkische Haltung" sich zum einen auf den Umgang mit dem "Arteigenen" des Erbcharakters bezieht, zum anderen aber eine Interpretation zu ausgrenzendem erzieherischem und politischem Handeln offen lässt. Hier fehlt ein klärender (d.h. distanzierender) Gedanke Petersens zu jener "völkischen Haltung" (im NS-Kontext von 1937).

Ortmeyer kreidet Petersen besonders seine "völkisch-biologistische Sprache" an, wenn dieser zum Beispiel die Volksschule als "echte Zelle der Volksgemeinschaft" darstellt. Dies sei "eine wesentliche Überschneidung mit der NS-Ideologie" [Ortmeyer (2008), S. 31] Solche biologischen Symbole für das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen sind aber in jener Zeit gang und gäbe. [Vergl. z.B. Martin Bubers Rede von der Erneuerung der Gesellschaft durch 'Erneuerung ihres Gewebes' in seinem 1950 im Schneider Verlag herausgegebenen Werk "Pfade in Utopia", - nach Kees Both, Die Schule als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Zur Diskussion um die Wertebildung durch Schule. In: KINDERLEBEN 29 (Juli 2009), S. 26 und 31]

Ortmeyer will auch Petersens Zentralbegriff der "Ehrfurcht vor dem Leben" (zurückgehend auf ein tiefes Naturerlebnis Albert Schweitzers am Ogowe-Fluss) auch ausschließlich "sozialbiologisch und völkisch" verstehen [Ortmeyer (2008), S. 26] aber tatsächlich finden wir im Umfeld dieses Begriffs wieder jene zwei Pole: den Zusammenhang mit dem Biologischen der Hygiene, "Rasse", Erblehre sowie die enge Verbindung mit dem "Dienst an der Erziehung" (also den Menschen seiner vollen Bestimmung, seiner Vergeistigung und Freiheit zuführen). [s. Peter Petersen (1937) 1984, Führungslehre des Unterrichts, Weinheim und Basel: Beltz, S.82] Es ist auch der Unterstellung entgegenzutreten, dass Petersen schon vor 1933 "Rassist" und Antisemit war. Dagegen sprechen das seltene Faktum einer Lehrbefähigung als Hebräischlehrer an der Oberschule, seine Duzfreundschaft und sein reger wissenschaftlicher Austausch mit dem jüdischen Pädagogen Fritz Karsen [s.a. den Austausch zwischen Petersen und Karsen über die "Gemeinschaftsschule" und den Jenaplan (dazu Hartmut Draeger (2009), Gemeinschaftsschule - Erfahrungen in drei Generationen. In: KINDERLEBEN 29, S. (4-24) 10.) und Petersens positive Zitierung von Fritz Karsens Meinung über Koedukation in der 2. Auflage des Kleinen Jenaplans (Peter Petersen(1929), Der Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule, Langensalza, S. 14)], sein gesellschaftlicher Verkehr mit dem Hause Otto Eppensteins in Jena, seine Zusammenarbeit mit dem jüdischen Bildgestalter und Jugendstilgraphiker Ephraim Moshe Lilien [s. KINDERLEBEN 27, S.6 f.] , nicht zuletzt seine breite und bejahende Vorstellung der Theorien Sigmund Freuds und Alfred Adlers als Vertreter der neuen "deutschen Wissenschaft" der Psychoanalyse in seiner "Pädagogik" von 1932 [s. Ortmeyer (2008), S. 118, die ausführliche Textwiedergabe bei Ortmeyer bricht mitten im Text aus unerfindlichen Gründen ab! S.a. Peter Petersen(1932), Pädagogik. Berlin. S.140 f.] und des jüdischen

Philosophen Richard Hönigswald. [Siehe Ortmeyer (2008) S. 110.115 und 117] Zu den ersten Doktorandinnen Petersens gehörten die litauischen Jüdinnen Vitta Lewin (1927) und Tonja Lewit (1931), letztere mit einer interessanten Arbeit über die Entwicklung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen.

[Zu Tonja Lewit siehe KL 27, S.20. Petersen hat sich nach dem Krieg nach dem Schicksal der mit Jena verbundenen WissenschaftlerInnen erkundigt und am 25.6.1949 von Basja Schereschewski aus Palästina die traurige Nachricht erhalten, dass Vitta Lewin zu den ersten Opfern des deutschen Einmarschs in Wilna gehörte (Siehe Uwe-Karsten Petersen, Der Jena-Plan. Die integrative Schulwirklichkeit im Bilde von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlass Peter Petersens, Frankfurt a.M. 1991, S.55)] Petersen sympatisierte außerdem mit der kirchenpolitischen Richtung der Jungreformatorischen Bewegung, die den "Arierparagraphen" ablehnte. Auch seine führende Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Evangelischer Schulgemeinden, spricht gegen rassistische Haltung; für diesen Verband schrieb er ja 1934 die "Grundsätze eines Erziehungs- und Unterrichtsplanes für die deutsche evangelische Volksschule", in dem nirgendwo von "Rasse" die Rede ist. [KL 27, S.19 nach Retter 2007, S.314ff.317.319 und S. 321-323] Dass Petersen die Namen und Gedankengänge jener jüdischen Denker (Freud, Hönigswald etc) "unerbittlich gestrichen" habe (so Ortmeyer), dürfte keineswegs opportunistischer Anpassung geschuldet sein, sondern der Unmöglichkeit, im "Dritten Reich" etwas (neu) zu publizieren, was jüdischen Inhalt hatte bzw. von einem jüdischen Autor stammte. In einem uns bekannten Fall hat ja Petersen selbst die Erfahrung gemacht, dass die Bibel mit den Illustrationen Liliens nach 1933 trotz seiner (Petersens) schriftlich vorgebrachten Argumente vom Verlag nicht weiter verkauft wurde. [KL 27, S.33, Anm. 13] Die Streichung des Adjektivs im Satz von "der 'israelitisch-jüdischen' Lehre: der Mensch ist ein Geschöpf Gottes" in der "Pädagogik der Gegenwart" (1937) liegt auf derselben Linie und sollte nicht einfach in Parallele zur inhuman-bürokratischen "Entfernung der 'israelitisch-jüdischen' Menschen aus den Universitäten" gesetzt werden [vergl. Ortmeyer (2008) S. 106; Hervorhebung: H.D.] und damit von Ortmeyer wiederum zu einer moralischen Verurteilung Petersens instrumentalisiert werden.

Auf seiner US-Reise im Jahre 1928 hatte sich Petersen als genauer Beobachter der Rassenkonflikte gezeigt, mit schwarzen Collegestudenten gespeist und Bridge gespielt, die Intelligenz, den Bildungshunger und die Strebsamkeit der afro-amerikanischen Schüler und Studenten einfühlsam erlebt und beschrieben, sich für Negro-Spirituals begeistert, zugleich die "menschliche Enge, Schwäche und Gemeinheit" des vorherrschenden weißen Rassismus gegeißelt. [Kluge (1992), S. 218 f. Im April 1928 schrieb er in einem Brief an seine Frau von zwei schwarzen Schülerinnen im Lateinkurs, die ihm besonders "intelligent (erschieden), mit den Jüdinnen die besten im Kurs." Der Stolz über den bestandenen "Praxistest" der Jenaplan-Pädagogik in einem ganz anderen Land "als Teil einer Reihe von Vorlesungen und Übungen über die 'Neue Erziehung' ", wurde auch sogleich im Vorwort zur 2. Auflage des KJP zum Ausdruck gebracht: Peter Petersen (1929), S. 4]

1935 hält Petersen dem realen Nationalsozialismus mittels einer schematischen Darstellung des " 'südlich' gebundenen" Faschismus einen kritischen Spiegel vor, indem er kühn für den NS den "einmaligen Wert und die Verpflichtung einer schöpferischen Rasse vor der Welt" behauptet. [Petersen 1935, S. 133] Man sucht hier allerdings vergebens nach einer näheren Angabe über jene vorgegaukelte Verpflichtung.

Petersens Strategie im Bereich des sichtbaren Handelns ab 1933 bestand in seiner beharrlichen Fortführung seiner Jenaplan-Schule, in der Vortrags- und Ausbildungstätigkeit im Rahmen staatlicher Organisationen (Reichsarbeitsdienst, Adolf-Hitler-Schulen, Reichsakademie für Jugendführung u.a.) sowie der Erweiterung des Universitätskindergartens. Der entscheidende Rechtfertigungsgrund für die Wahl dieser Tätigkeitsfelder war sicherlich Petersens pädagogische Auffassung von (Volks-)Gemeinschaft, aber auch sein leidenschaftlicher Wunsch, die Gedanken der Jenaplan-Pädagogik weiter zu verbreiten.

Nachdem aber diese Volksgemeinschaft spätestens nach Kriegsbeginn endgültig als NS-Propagandalüge offenbar geworden war, wie Petersen in seinem Brief an Buchholz-Stoppenbrink (Febr. 1940, s.o.) vermerkt, und er selbst sogar öffentlich in seinem Buch über Kindergarten und Schule (1940) zu "segensreicherer" Führung "mit beginnender Friedenszeit" gemahnt hatte [KINDERLEBEN 27, S.24 - nach Retter 2007, S. 421-423], lassen die Titel von zwei kurzen Artikeln über Rassefragen aufhorchen. [Peter Petersen, "Rassische Geschichtsbetrachtung" (s.o.) und Ders., "Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!" s. Ortmeier (2008), S. 34 f. 72. 136 f.] Sie sind in "Heimat und Arbeit", der pädagogischen Zeitschrift des Reichsarbeitsdienstes, erschienen, mit dem Petersen zusammenarbeitete. Es fällt auf, dass beide Artikel in der Zeit publiziert sind, in der Petersen am 14-täglichen Rutkowski-Kreis (1940-Febr. 1941) teilnahm. An diesem Kreis nahmen mit Ausnahme von Petersen nur hohe NS-Würdeträger der Universität teil, angeführt von Universitätsrektor Astel. Dieser war zugleich Thüringer SS-Mann Nr.1 und Rasseforscher. Während er und der Kreis sich im Glanz eines international bekannten Erziehungswissenschaftlers sonnen konnte, bot Astel wahrscheinlich Petersen und dessen Schule die nötige Protektion. [Siehe KINDERLEBEN 27, S.26 f.] Ich sehe zwei für den Ruf Petersens schädliche Impulse von diesem Kreis ausgehen: Sehr wahrscheinlich sind die beiden Artikel durch die Teilnahme an jenem Kreis inspiriert, beeinflusst, vielleicht sogar provoziert. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass die Initiative zu den Buchenwaldvorträgen der 13 Professoren einschließlich Petersens von Astel ausgingen. [Falsch dürfte die verschärfende Formulierung Ortmeyers sein, "Petersen" hätte "auf Befehl Himmlers" gehandelt. Denn Petersen gehörte bekanntlich weder der NSDAP noch der SS an und hatte keine Befehle des "Reichsführers SS" zu befolgen.] Der zweite, auch nur wenige Seiten umfassende Artikel ist m.W. die *einzig durchgehend-rassistische Darstellung* Petersens. Der Titel dieses Artikels wiederholt die Aussage von der "Verpflichtung einer schöpferischen Rasse vor der Welt" [Petersen (1935), Die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen...S.3, siehe KL 27, S.19], konkretisiert diesmal aber die Verpflichtung "der Welt gegenüber" nun mit der in nachdrücklichem Pathos vorgetragenen Forderung "ihr Erbgut... rein zu halten.". Zu Beginn des

Artikels wird weitläufig mit Berufung auf den berühmten Autor des Bestsellers "Volk ohne Raum" Hans Grimm, den bekannten „Rasse“theoretiker Arthur de Gobineau sowie den Hamburger NS-Rassebiologen Friedrich Keiter behauptet, es gebe eine unterschiedliche "'Entwicklungsenergie', die in einer Rassenseele einwohnt", wovon wiederum verschiedene Wertigkeit von Rassen hergeleitet wird. [Petersen, Peter (1941) "Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!" In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik. 14. Jg. H. 2, S.38-41]. In diesem Artikel weist Petersen plötzlich auf die "Bedrohung des weißen Mannes" durch die Gefahren der "Rassenverschlechterung" hin und behauptet, dass es nach einer "wissenschaftlichen, rassenbiologischen Beurteilung" die europäischen Völker mit ihren "höherwertigen seelischen Kräften...in den letzten zehntausend Jahren...(vermochten), stets zu Spitzenleistungen aufzusteigen." [Zitat bei Ortmeier (2008), S.34. Petersen (1941), S. 40. Diese "höherwertigen seelischen Kräfte" weist Petersen jenem unwandelbaren Teil der menschlichen Bestimmtheit, dem "Erbcharakter" zu (s.o.).] In diesem Aufsatz sind nun also alle interessanten, humanmitfühlenden Eindrücke seiner US-Reise verdrängt, jeder Hinweis auf seine metaphysische Theorie der alle Menschen gleichermaßen verbindenden Kräfte der Gemeinschaft unterbleibt. Statt dessen artikuliert Petersen nun einen Leistungskult der besonderen Art: Die erblich gesteuerten höherwertigen seelische Kräfte der Europäer ermöglichten es ihnen allein, zu jenen "Spitzenleistungen" aufzusteigen! Ganz konsequent, aber wiederum in völligem Gegensatz zu seinen Eindrücken in Nashville und Philadelphia behauptet Petersen nun auch, dass "es Rassenunterschiede der Begabung" gebe, dass dem "Neger...die höher gestaltete Schöpferkraft" fehle! Nun prangert er das "Verbrechen" der "Rassenmischung" an, wie er sie angeblich auf seinen Reisen in Südafrika und USA beobachtet habe. [Zitate bei Ortmeier (2008), S. 34 f.]

Die noch wenige Monate zuvor angedeutete Kritik am werdenden Imperium Hitlers weicht nun dem Gerede von "Herrenvölkern". Dass die Deutschen als "hochwertige Rasse" Entdeckungen auch auf dem Gebiet des Denkens und Dichtens, der Politik und der Kunst aufwiesen, wird behauptet, aber anders als der konservative Kulturphilosoph und Pädagoge Theodor Litt, der sich nach ursprünglicher Unterstützung Hitlers zunehmend kritisch mit dem Nationalsozialismus befasste, setzt sich Petersen hier in keiner Weise kritisch mit der einseitig "germanischen", die antiken, christlichen (und damit auch jüdischen) Einflüsse ausscheidenden Interpretation des "deutschen Geistes" des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg auseinander.[Vgl. Ortmeier 2009, S. 165 f.] Welche sie auszeichnenden Entdeckungen etwa die "rassisch hochwertigen" Deutschen auf dem Gebiet der Religion gemacht haben sollen, wird allerdings vom theologischen Fachmann Petersen nicht näher ausgeführt. Nun - während die Luftschlacht um England tobte - beklagt Petersen die "Tragik", dass die germanischen Angelsachsen nicht auf die Stimme Hans Grimms bei seiner Vortragsreise 1937 durch England gehört hatten, verurteilt das aufklärerische "Wahnideal der Gleichheit der Völker" mit "Völkerversöhnung" und Rassenmischung. [Petersen 1941, S.38.41] Zweifellos hatte Petersen nicht vergessen, was er vor 1933 gesehen und auf überzeugende Weise sehr persönlich in Briefen an seine Frau niedergeschrieben

hatte. Auch gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass er sich inzwischen persönlich zum "Rassisten" gewandelt hätte. Entgegen den NS-Vorstellungen vom slawischen "Untermenschen" als Angehörigem einer "minderwertigen Rasse", der nur noch dem germanischen Herrenmenschen als Sklave zu dienen hätte, beherbergte Petersen spontan, zwanglos und herzlich 1943/1944 fast ein Jahr lang die bulgarische Studentin Totka Wassilewa in seinem Haus, nahm sie auf Sonntagswanderungen mit und ließ sich von ihr Bulgarisch beibringen. Sein Verhältnis zu seinen russischen Haushalthilfen wird von Wassilewa als großzügig und kommunikativ geschildert. [Brief Wassilewas an Dr. Barbara Kluge 1985. Wassilewa hielt den positiven Kontakt mit der Familie, besonders mit der Tochter Petersens Katharina Heller über Jahrzehnte hin aufrecht. (Kluge (1992), S. 302 f.) Ähnlich positiv dürfte das Verhältnis Petersens zur polnischen Pädagogin Józefa Jedrychowska gewesen sein, die Petersen mehrfach, auch 1938, besuchte und die 1936 in Warschau über den Jenaplan promovierte. (s. Retter (2007), S. 188)]

Von all jenen Ausführungen im Artikel über "Rassische Hochwertigkeit" wird sich jeder heutige Jenaplan-Pädagoge entschieden distanzieren. [Siehe auch die Distanzierung der Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik (GJP) von Aussagen bei Petersen die einen "deutlichen Bezug zum Nationalsozialismus erkennen lassen" in KL 10 (Dez. 1998) und besonders KL 27 (Juli 2008), S. 39. Gleichzeitig betont die GJP die weiterhin große Bedeutung des Jenaplans, besonders der heute geltenden 20 Basisprinzipien der Jenaplan-Pädagogik (nach Jenaplan21), ebd.] Gerade deswegen bleibt die Frage offen, warum sich Petersen just in diesem Artikel, der etwa gleichzeitig mit dem Ende des Rutkowski-Kreises veröffentlicht wurde, so massiv und ganz ohne die ja sonst häufiger ausbalancierenden Gegenaussagen im Sinne seiner zweigleisigen Strategie (s.o.) den nationalsozialistischen Denkweisen angenähert hatte. Zweifellos hatte Petersen bei den Sitzungen dieses Kreises eine ungewöhnliche Möglichkeit, die Denkweise, aber auch die umfassenden Informationen und Pläne jener Verbrecherclique gründlich und "von innen" zu studieren. Danach wusste er noch besser, worauf er sich in seiner defensiven Kooperationstaktik eingelassen hatte. Dass dieser Artikel eine solche Menge nationalsozialistischer ideologischer Versatzstücke aufhäuft, zugleich in einem solch krassen Widerspruch zu seinen (und unseren) Jenaplan-Grundsätzen der Mitmenschlichkeit, Internationalität, Völkerversöhnung, des Dienens gerade auch der "Großen", der besonderen Möglichkeit stetigen Wachstums unter verschieden begabten Menschen, der humanisierenden Relativierung von Leistung steht, kann angesichts aller anderen Beobachtungen zu Petersens Reaktionen und Strategien in schwierigstem politischem Umfeld nicht von ungefähr kommen: Ich bin davon überzeugt, dass dieser kurze Artikel mit seinem ungebrochen nationalsozialistischen Duktus von vorne bis hinten und mit seiner massiven Verleugnung der eigenen Pädagogik unter großem äußerem Druck entstanden sein muss. Hat ihn einer in der / aus der Clique provoziert, auf seine bis dahin so spärlichen und nicht besonders entschiedenen Beiträge zur "Rassefrage" hingewiesen, auch auf die fehlende inhaltliche Füllung seines Satzes von den "besonderen Pflichten einer höherwertigen

Rasse"? Hat man ihn z.B. mit den "judenfreundlichen" Verbindungen seiner Lehrerin Gertrud Schäfer konfrontiert?

Die zweite unheilvolle Auswirkung des Rutkowski-Kreises ist in der Vortragstätigkeit Petersens in Buchenwald zu sehen. Aber es ist vor allem der Ort, kaum der Inhalt der Vorträge, der hier erschrickt. [Siehe KINDERLEBEN 27, S.26 f.] So absurd es klingt, es ist Torsten Schwan darin Recht zu geben, dass auch Petersens Weg an den Ort des Grauens und des Todes ein Akt seiner "kontinuierlichen *aktiven politischen Strategie...* für die Durchsetzung eigener schulpraktischer Interessen" (für den Jenaplan), also "Lobbyarbeit bis ins KZ" gewesen ist.[Schwan 2007a, S. 132 f. 137.140] In seinen drei Vorträgen in Buchenwald (März/April 1944) befließigte sich Petersen insgesamt, Themen und Aussagen gegenüber den vorübergehend dorthin deportierten norwegischen Studenten weitgehend frei von nationalsozialistischen Denkweisen zu halten. Sein Vortrag über "Jesuitenerziehung" könnte laut Retter und Robert Döpp in manchen Passagen in den Rang von "prinzipiell NS-kritisch" zu deutenden Aussagen gehoben werden.[Retter 2007, S. 451]. Der Vortrag über "Allgemeine Erziehungswissenschaft" enthielt sehr wahrscheinlich die Kerngedanken seines gleichnamigen Bandes von 1924 und dessen zweiten Teils "Ursprung der Pädagogik" von 1931, an denen auch Ortmeyer wenig beanstandet, wenn er auch schon einen "Rassismus" in Ansätzen zu registrieren glaubt.[Siehe oben und Ortmeyer 2007, S. 15] Seinen letzten Vortrag hielt Petersen zum Thema "Die Wissenschaft im Dienste des Lebens". Diesen Vortrag hatte er bereits ein halbes Jahr zuvor in Magdeburg vor der Deutschen Philosophischen Gesellschaft gehalten.[Retter 2007, S. 447] Der Vortrag atmet den freiheitlichen, humanen, altruistischen, selbstkritischen, der Aufrichtigkeit, Wahrheit und einer gerechteren Welt verpflichteten Geist einer "dienenden" Wissenschaft [Vergl. Petersen (1943) *Die Wissenschaft im Dienste des Lebens* Leipzig/Jena, S. 23-25 - Man beachte auch die existenzialistischen Anklänge an Petersens "Hausphilosophen" Karl Jaspers (Vergl. S. 25 f.! und Petersen (1950/1980) *Führungslehre des Unterrichts*, S.17-20)] - hier hebt Ortmeyer aus dem ganzen Vortrag lediglich zwei kurze Stellen mit Bezug zum Rassedenen ("Rasse" übrigens auch hier so viel wie "Volk") hervor, ohne dass ausgrenzender Rassismus zu registrieren wäre. Der bemerkenswerte "Rest" des 22-seitigen Vortrags ist für Ortmeyers "Beweisführung" uninteressant. Bemerkenswert ist, dass dieser Vortrag Petersens einer der wenigen außerhalb seiner Universität ist, die er in den Kriegsjahren vor richtigen Studenten halten durfte.

Petersen empfiehlt in einer Rezension aus dem Jahre 1939 ein Handbuch für den Deutschunterricht, in welcher er etwa 10 Beiträge zur Verdeutlichung des Inhalts *aufzählt*, darunter einen - an siebenter Stelle - über "Judentum". Ortmeyer zitiert die Schlussfolgerung dieses *Eintrags*: 'Die Juden sollen wieder restlos aus dem (sc.kulturellen) deutschen Volksleben ausgeschaltet werden', dazu sollte der Deutschunterricht seinen Beitrag leisten. [Vergl. Ortmeyer (2008), S.33] Man könnte Petersen die bloße Nennung dieses Eintrags anlasten. Eigentlich müsste Petersen sofort scharf widersprechen, dies geht aber in dieser politisch sensiblen Frage damals

nicht. Also hätte er zu dem ganzen Handbuch schweigen müssen. Die Folge heute: Es wird Petersen unterstellt, er identifiziere sich mit diesem Beitrag. Diese Behauptung steht aber in klarem Gegensatz dazu, dass Petersen noch wenige Jahre zuvor Sigmund Freuds Kulturtheorie ausführlich zitiert und positiv gewürdigt hatte! [Siehe das lange Zitat aus der "Pädagogik"(1932) von Petersen, bei Ortmeier (2008), S. 118]

Hinsichtlich Petersens Beziehung zu jüdischen Menschen seiner Umgebung konstatiert Hein Retter, dass ein "mutiges, öffentlich oder privat geäußertes Einstehen für die dem Terror ausgesetzten, ihm nahe stehenden jüdischen Familien nicht bekannt" sei - ein Einstehen, wie es Renate Riemeck von sich in ihrer Autobiographie berichtet. [Retter (2007) S.458] Leider hat nun auch Riemecks Selbstdarstellung Kratzer bekommen, nachdem Jutta Ditfurth in ihrer Biographie über Ulrike Meinhof (und deren Pflegemutter und einstmals Leitfigur der frühen westdeutschen Friedensbewegung Prof. Dr. Renate Riemeck/DFU) herausgefunden hat, dass Riemeck NSDAP-Mitglied gewesen ist. ["Riemeck leugnete, dass sie jemals ein Nazi gewesen war, aber Ditfurth hat in den Archiven nachgeforscht und herausgefunden, das Riemeck einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Partei 1941 gestellt hat. Ihre Mitgliedsnummer war 8915151." (Göteborgs Posten, 10.11.2007) [s.www.egoisten.de/page221/page419/riemeck/riemeck.html](http://www.egoisten.de/page221/page419/riemeck/riemeck.html) DL 19.8.09] Immerhin stand Petersen zu seiner ersten Frau Gertrud Eppenstein, die in Jena als Frau eines "Juden" nicht weniger dem Mutwillen des nazistischen Pöbels ausgesetzt war als Otto Eppenstein selbst. Durch seine regelmäßigen Kontakte mit dem Hause Eppenstein, das Petersen seit den 1920-er Jahren gut kannte und in dem seine drei Kinder aus erster Ehe aufwuchsen, konnte Petersen aus nächster Nähe die psychischen und physischen Auswirkungen der NS-Rassepolitik wahrnehmen. Viele Mitglieder in der familiären Umgebung Eppensteins wurden ins KZ verschleppt und umgebracht. [Vergl. Retter (2007), S.458 f., Kluge (1992), S. 185] Nach Aussage der in den schlimmsten Jahren 1941-45 in der Universitätsschule tätigen Religionslehrerin Berta Büchsel, deren nach außen hin geheim gehaltenen Aktivitäten in der Bekennenden Kirche Petersen nicht nur duldete, sondern auch innerlich mittrug, hat es in dieser Zeit unter Mitwisserschaft eines kleinen Kreises von Menschen ein "halbjüdisches" Kind in der Schule gegeben. [Vgl. Retter (2007), S. 475. Büchsel: "Ich selbst wusste es alledings lange Zeit nicht." Nach Aussagen der über zehn ehemaligen SchülerInnen Petersens, die bei der Veranstaltung im Rathaus Jena vom 5.10.2009 mit Benjamin Ortmeier anwesend waren, handelte es sich sogar um vier Kinder jüdischer Herkunft.] Die andere, ebenfalls zur BK gehörige Religionslehrerin Pastorin Gertrud Schäfer, seit 1936 an Petersens Schule tätig und gute Freundin des Hauses Eppenstein, begleitete im Mai 1942 todesmutig die Schwester Eppensteins beim Abtransport im Viehwagen. Sie tauchte immer wieder mit Briefen und Päckchen für die Gefangenen in Buchenwald auf und handelte sich dafür Hausdurchsuchungen und Verhöre ein. [Gespräch von Barbara Kluge mit Frau Schäfer im Okt. 1984, s.Kluge (1992), S. 185] Ihre Aktivitäten brachten ihr bei Petersen keine Kritik oder Ablehnung ein. Damit wurden sie zumindest durch

Petersen als Schulleiter irgendwie gedeckt, - eigentlich hatten ja "Judenfreunde" in Schulen unter dem NS nichts zu suchen.

Petersens Äußerungen zu seiner Südafrika-Reise Juli-Okt.1937 sind bereits seit längerem ein Stein des Anstoßes. Seine in eigener Mission (67 Vorträge über den Jenaplan, in 24 Tagen auf Einladung von Lehrervereinigungen auf Englisch, Holländisch und Afrikaans gehalten) durchgeführte Reise ist auch in einem Reisereport dokumentiert, den er dem Reichsministerium für Erziehung (REM) zukommen ließ. Darin machte er die "stark judenhörige Lehrerschaft" in Johannesburg und Kapstadt dafür verantwortlich, dass seine Vorträge dort nicht die gleiche Wirkung entfalten konnten wie anderswo. Petersen reagiert damit höchst gereizt auf eine dort schon bekannte Kritik im New Yorker Educational Yearbook "The Making of Nazis", in welchem Petersen eine Wandlung seiner "Philosophie" des Humanismus und der Toleranz vorgeworfen wird. Petersen verschweigt in seinem Bericht an das REM den jüdischen Autor Isaac Leon Kandel, den er ja bei seinem Aufenthalt 1928 in den USA als einen der führenden Reformdenker persönlich kennen- und schätzen gelernt hatte. [vergl. Retter (2007), S. 411 f., 183 f. Kluge 204.255 f.] Petersen ergriff die Gelegenheit dieses Reports, den Nazi-Bonzen im REM "zielgenau" einen Antisemitismus vorzutäuschen. Ortmeier, der den ganzen Report und einen Auszug aus Kandels Darstellung Petersens im "Yearbook" abdruckt [Ortmeier (2008), S. 138-142], unterlässt es aber zu konstatieren, dass Kandel zu den Anhängern der Diskontinuitäts-Hypothese gehört, dass er also der Meinung ist, Petersen habe 1928 ganz andere Ansichten vertreten als nach 1933. Petersens Briefwechsel mit seiner Frau über die Erlebnisse und Eindrücke vom US-Aufenthalt kann auf diese Weise auch verschwiegen werden. Auch die dortigen Aussagen (s.o.) könnten ja Ortmeiers Hypothese von einem "Rassismus" Petersens "von Anfang an" erheblich ins Wanken bringen.

Integration und Inklusion

Petersen versuchte nach ersten großen Erfolgen in Westfalen 1933 und 1934, im Jahre 1935 seine Pädagogik im "Dritten Reich" auszubreiten. Er schrieb dafür einen langen Artikel in der großen Zeitschrift "Die Schule im nationalsozialistischen Staat", um dem breiten Publikum den Jenaplan zu erklären.[s. KL 27, S.19] Darin fiel auch der häufig zitierte Satz: "Diese Erziehungswissenschaft (ist) von jeher offen für alle Forderungen der Hygiene und Eugenik, der Rassenlehre und der Erbwissenschaft." [Ortmeier (2008), S.131] Diese heute so anpasslerisch erscheinende Gedankenkette entsprach aber hinsichtlich der letzten beiden Stichworte durchaus gegebenen - nichtrassistischen - Fragestellungen Petersens längst vor 1933 (s.o.!). Die *Eugenik* war seit dem beginnenden 20. Jahrhundert weltweit ein Thema, etwa in England, Frankreich und in der Sowjetunion. Auch heute spielt Eugenik bei der genetischen Familienberatung und in der Präimplantationsdiagnostik eine Rolle, die letzten Endes dazu dient, Embryonen mit genetischen Mängeln zu eliminieren. In Deutschland sorgte der NS-Staat dafür, dass die bestehenden Übereinstimmungen zwischen dem Eugenik-Gedanken und der eigenen Ideologie in politische Gesetzgebung einmündeten, aber in verschärfter und pervertierter Form. Aus dem

Gedanken der Beratung und freiwilliger Sterilisierung wurde Zwangssterilisation von Erbkranken und „rassisch Minderwertigen“, die sich schließlich zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ unter der zynischen Bezeichnung "Euthanasie" steigerte. [Siehe google: Genetik, Eugenik und Wikipedia, Sterilisationsgesetze, Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses] Das NS-"Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" (1.1.1934) wurde erst 1974 vom Bundestag außer Kraft gesetzt, aber bis heute nicht aufgehoben! Wenn also Petersen wenige Monate nach der In-Kraft-Setzung dieses Gesetzes behauptet, seine Erziehungswissenschaft sei von jeher offen für *alle Forderungen...der Eugenik* gewesen, so übertreibt er in werbender Absicht nur wenig, äußert sich aber auch nicht konkret zustimmend zu dem Gesetz. Gerade indem Petersen behinderte Kinder in seiner Schule aufnahm und schützte, zeigte er konkret, was er von dem NS-Gesetz hielt.

Die Religionslehrerin Berta Büchsel bekundet in ihrem ausführlichen Bericht über die Universitätsschule Jena: "Körperlich und lernbehinderte Kinder waren in unserer Schule integriert. Die gesunden Kinder wurden angehalten, in der rechten Weise zu helfen und Rücksicht zu nehmen." [Nach Retter (2007), S. (473-476) 475. Im gleichen Sinne äußerten sich die ehemaligen Petersen-SchülerInnen bei der Veranstaltung vom 5.10.2009 im Jenaer Rathaus.] Das "Helfersystem", welches einen festen Bestandteil der jahrgangsübergreifenden Gruppen im Jenaplan darstellt, dient genau diesem Zweck: Die Stärkeren sollen den Schwächeren helfen, wo es nötig ist. Petersens Schule war von allen reformpädagogisch orientierten Schulen die einzige, die sich der Sache der sog. "Hilfsschüler" annahm. In seiner Schule wurde bewiesen, dass behinderte Kinder in einer Regelschule integriert werden können und sich im gemeinsamen Erleben und Lernen humanere Chancen eröffnen - für alle Kinder, ihre Eltern und Lehrer. [Kluge (1992), S. 191 - Bereits Vitta Lewin aus Wilna, eine der ersten Doktorandinnen Petersens in Jena, kam in ihrer Doktorarbeit "Untersuchung über das Arbeitserlebnis und die Leistung von Hilfsschulkindern im Rahmen der Schularbeit"(siehe hierzu besonders Uwe-Karsten Petersen, Der Jena-Plan. Die Integrative Schulwirklichkeit im Bilde von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlass Peter Petersens, Frankfurt-Bern-New York-Paris 1991, S.52-55!) zu dem Ergebnis, dass die Kinder der Hilfsschule zum großen Teil durch die soziale Not der Eltern dorthin geraten waren. (Siehe Rudolf W. Keck (1999), Didaktik im Zeichen der Ost-West-Annäherung, S. 185) Ähnliches wiederholt sich heute: Ein beispielloser Anstieg bei der Zahl der Kinder mit Behinderung (bis zu 30 %!) stellt Berlins Schulen vor große Probleme. Neuköllns Bildungsstadtrat Wolfgang Schimmang (SPD) spricht von einer „innerstädtischen Explosion“. Insbesondere in Neukölln gebe es immer mehr Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und Lernbehinderung. Möglicherweise hänge der Anstieg damit zusammen, dass immer mehr Kinder aus bildungsfernen Schichten kommen, vermutet Schimmang. Förderung finde in diesen Elternhäusern kaum statt (Tagesspiegel vom 03.07.2009) Es ist heute kein Geheimnis mehr, dass soziale Not und "Bildungsferne" eng zusammenhängen. Auch die neueste, groß angekündigte Berliner Schulreform von 2009 zielt nicht auf "flächendeckende" Inklusion.]

Damit aber befand sich Petersen quer zur Propaganda und Schulpolitik des Nationalsozialismus. Kein Wunder, dass sich Frieda Stoppenbrink-Buchholz mit ihrer Absicht, etwas gegen die herrschende Politik des "unwerten Lebens" zu veröffentlichen, an Petersen wandte und von ihm zu einer Doktorarbeit zu diesem Thema ermuntert wurde. Im Hauptteil der Arbeit sprach sie sich gegen die offizielle pädagogisch-politische Grundannahme der NSDAP aus, nach der "Hilfsschulkinder schwachsinnig, asozial und unbrauchbar seien - Kategorien, die Legitimation wurden für die Einstufung behinderter Kinder als 'unwertes Leben'." [Kluge (1992), S. 191 f.] Nach den Verfahren der "pädagogischen Tatsachenforschung" Petersens protokollierte sie die positive Entwicklung von Hilfsschulkindern im Rahmen der neuen Pädagogik in Jena, die den menschlichen Unterschieden gerecht wird und bei der das gemeinsame Lernen in der Gruppe, der Kreis für das Gespräch, das Spiel und Feiern ihren festen Platz haben. Um eine solche Doktorarbeit veröffentlichen zu können, bedurfte es "strategisch geschickter" Einsprengsel, behutsamer Entfernung von "bissigen Bemerkungen über das Naziregime" bzw. Aufnahme von nationalsozialistisch aussehenden Elementen. Insgesamt war es eine überaus mutige Publikation, deren im Wesentlichen anti-nationalsozialistischer Charakter in dieser politisch so sensiblen Frage nur oberflächlichen Lesern entgehen kann. [Zu ihrem 90. Geburtstag 1987 wurde ihr zu Ehren eine Hamburger Schule nach ihr benannt. Kluge (1992), S. 191 f.] Der von Petersen vorgeschlagene Titel "Das brauchbare Hilfsschulkind" ist natürlich schon in der Formulierung eine Anti-These zur NS-Sicht "unbrauchbaren", wertlosen Lebens. Als Motto ihrer Arbeit wählte Stoppenbrink einen Satz Peter Petersens "Aller Unterricht hat zuerst 'Ehrfurcht vor dem Leben' zu beweisen". [Kluge (1992), S. 192 f.; vgl. *Führungslehre des Unterrichts* (Petersen 1937/1984) S.82] Auch in diesem eindeutigen Kontext zeigt sich, dass Stoppenbrink-Buchholz/Petersen die Formel "Ehrfurcht vor dem Leben" keineswegs in "rassenbiologischem" Sinne gebrauchen (s.o.), sondern im Sinne einer aktiven Förderung jedes Lebens, gerade auch des bedürftigeren, um diesem so Zukunft zu öffnen.

Eine Examensarbeit von Kirsten Knaak (2001) im Prüfungsfach Lernbehindertenpädagogik an der Universität Hamburg über die Bergedorfer (Hilfs-)Schule im NS erwähnt, dass sich Stoppenbrink-Buchholz in ihrer Dissertation 1939 und auch in den meisten Schülergutachten gegen die Stigmatisierung ihrer Bergedorfer SchülerInnen als ‚Schwachsinnige‘ einsetzte, im Gegensatz zu dem, was die NSDAP verlangte und erwartete. Vermerkt wird auch, dass Frieda Stoppenbrink-Buchholz nach Kriegsende, da sie politisch unbelastet war, Schulleiterin der Hilfsschule Bergedorf wurde. [Siehe www.hilfsschule-im-nationalsozialismus.de - s. besonders Kap. 6.1, Anm.81 und Literaturverz. DL 23.8.09 Auffällig ist aber doch, dass Kirsten Knaak mit keinem Wort den berühmten Doktorvater Stoppenbrink-Buchholz' und seinen Einsatz für die behinderten Kinder in Jena erwähnt!] In Ortmeiers "Forschungsbericht" aber wird "F. Buchholz" und ihre Dissertation nur in einer Randnotiz erwähnt - unter "NS-Literatur"! Hier verlässt Ortmeier sogar seine angekündigte Methodik, nur das gedruckte Wort (die Taten der Professoren sind ihre Worte...) gelten zu lassen. Wenn etwas nicht in das angestrebte Ergebnis passt, wird es eben auch als schriftliches Dokument unterdrückt oder abqualifiziert. So erspart

sich Ortmeier eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit den - seinem vorgegebenen Urteil über Peter Petersen offensichtlich widersprechenden - Zeitzeugnissen.

Vor dem Hintergrund einer rigorosen NS-Diktatur müssen aber gerade die widersprüchlichen Aussagen Petersens auf engstem Raum (innerhalb einer Rede, eines Buches etc.) als Schutzstrategien gewertet werden, deren NS-kritischer Teil als die "riskante Lesart" die tatsächliche Meinung Petersens wiedergibt. [\[Siehe die Beispiele in KL 27, S.20\]](#) Petersens Praxis, entgegen den Aufforderungen der NS-Behörden, "die restlose Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" zu gewährleisten, einen groß angelegten Plan zur Erweiterung der "Erziehungswissenschaftlichen Anstalt" durch Aufbau einer eigenen "Heilpädagogischen Abteilung" zu entwickeln [\[KL 27, S.20 nach Retter \(2007\) S. 366-369. In diesem Zusammenhang dürften auch Petersens "enge Kontakte" zu dem im Rahmen des "Euthansie-Programms" tätigen Kinderarzt Jussuf Ibrahim zu sehen sein. \(Ortmeyer 2008, S.46\) Petersen hatte sich ja als politisch agierender Wissenschaftler früh entschieden, Kontakte auch zu führenden Vertretern der Seite, die jetzt an der Macht war, zu suchen und zu unterhalten.\]](#), unterlief die offizielle Politik und ist ein im "Dritten Reich" sicher außergewöhnlicher Akt des Widerstands. Die dem Mahlwerk der NS-Maschinerie auf diese Weise entkommenen Menschen und ihre Anverwandten haben es Petersen ein Leben lang gedankt. [\[s. Kluge \(1992\), S.192 und KINDERLEBEN 26 \(Dez.2007\) S.26. Aus Knaaks Examensarbeit geht ferner hervor, dass es auch in den Hilfsschulen und ihrem Umfeld überzeugte NSDAP-Mitglieder gegeben hat, bei denen die Gefahr noch größer war, dass sie ihre "Schützlinge" bei Gelegenheit "ausschulen" und damit einem sehr ungewissen Schicksal ausliefern würden.\]](#) Bei der Veranstaltung im Jenaer Rathaus (5.10.09) betonte die Gründungsrektorin der 1991 wieder ins Leben gerufenen Jenaplanschule (Jena) Gisela John, dass es der heutigen Schule schon in den Anfängen besonders auf den *integrativen* Charakter der Schule angekommen sei - mehr noch als auf die Erreichung der Abitur-Zulassung. [\[Näheres über diese Schule siehe KINDERLEBEN 29, S.20-24\]](#) Dabei zitierte sie einen einschlägigen Absatz aus der bekanntesten Schrift Petersens, dem "Kleine(n) Jenaplan", der alle Beteiligten von Anfang an zu diesem Neuaufbau der Schule inspiriert habe.

Über das Herausnehmen eines längeren Absatzes in der zweiten Auflage von Petersens "Pädagogik" 1932 (dann "Pädagogik der Gegenwart" 1937) entrüstet sich Ortmeier dermaßen, dass er gleich zweimal hintereinander darauf hinweist: "ersatzlos gestrichen". [\[Ortmeyer \(2008\), S.117\]](#) Es handelt sich um eine kurze Darstellung des Einflusses der christlichen Kultur auf das menschliche Verhalten und Rechtsempfinden gegenüber dem "schwächlich und selbst abnorm geborene(n) Kind". Gleichzeitig weist Petersen hier deutlich auf die Kosten hin, die eine so handelnde Gesellschaft aufbringen muss, und meint, dass eine andere Bevölkerungspolitik diesem Handeln besser entsprechen würde. Die Streichung dieses Absatzes durch Petersen ist aus mehreren Gründen verständlich: Der Absatz erinnerte doch zum einen sehr an den Reichstagskandidaten von 1932 und 1933 jener gegen die NSDAP antretenden christlichen Verfassungspartei Christlich-Sozialer Volksdienst (CSVD) [\[Zur CSVD sehr detailliert Retter \(2007\), s.](#)

229-248!] Peter Petersen , der eine "Bevölkerungspolitik" wünscht, mit der man die Kosten einer anerkannten humanen Praxis in den Griff bekommt. Zum anderen enthielt der Absatz genau die Begriffe "Humanität", "humane Idee und Praxis", "moderne Gesellschaft", derentwegen ihm die NS-"Beobachter", Kontrolleure und Machthaber von Anfang an als Liberalen unter einer nationalsozialistischen Maske misstrauten. In einer historischen Situation, in der es für Petersen aber absolut vorrangig war, seine Schüler zu schützen und seine humane Schule aufrechtzuerhalten, war die massive Erinnerung an jenen Passus aus dem Jahre 1932 unerwünscht. Humanes Tun war in der bedrohlichen Situation von 1937 noch wichtiger als ein öffentliches Bekenntnis.

Führung, Autorität, Freiheit

Petersens Kritik am Wirken des parlamentarischen Systems im Zusammenhang mit einer "reichen Erfahrung an den neuen Schulen Europas" findet sich bereits 1925 [s. [Ortmeyer \(2008\) S.11](#)] Hat Politik also kein Lebensrecht in der Schule? In der Lichtwarkschule Petersens wurden die vom Unterrichtsministerium dekretierten zweiwöchentlichen *demokratischen Aussprachen* zwischen Lehrern und Schülern - im Gegensatz zu den meisten Gymnasien, welche sie boykottierten, - am Anfang der 1920-er Jahre in die Schulverfassung aufgenommen und durchgeführt. Hier wurden Konflikte geregelt, aber auch aktuelle Themen diskutiert. So skeptisch Petersen die bloße Nachahmung des politischen Parlamentarismus in der Schule auch schon vor 1933 beurteilte, bekannte er sich durchaus zu freien parlamentarischen Formen der Schulgemeindearbeit. [s. [Draeger \(2009\) S. 5 f.](#) - nach [Retter \(2007\) S. 86.92](#)] Dennoch war Petersens Verhältnis zur parlamentarischen *repräsentativen Demokratie* trotz seiner eigenen Reichstagskandidaturen, um die politische Mitte zu stärken, unklar. Dies zeigt sich auch in jenem von Ortmeyer zu Recht beanstandeten Satz im Kleinen Jenaplan, in dem Petersen Schülerparlamente und Schülergerichte ablehnt. [Nach [Ortmeyer S.11](#)] Heute werden Schuldemokratie und gewählte Schülervertretungen in allen deutschen Bundesländern von den Schulgesetzen verlangt und überall durchgesetzt, - natürlich auch in den Jenaplan-Schulen. Beides ist auch im aktuellen Kompendium der Jenaplan-Pädagogik verankert. [s. [Both \(2001\), S. 80-82](#)] Im Zusammenhang des Nachdenkens über schulische Demokratie ist besonders zu betonen, dass Petersen schon ein zukunftsweisender Repräsentant direkter, kommunitärer, *partizipativer Demokratie* gewesen. Diese ist - laut Retter - durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Abbau vertikaler Schulhierarchien, Veränderung des Frontalunterrichts als Grundsituation, veränderte Lehrerrolle. Zur partizipativen Demokratie gehört auch die Gleichstellung im Sinne sozialer Gerechtigkeit als Bestandteil eines Demokratisierungsprozesses: universitäre Lehrerausbildung, schulische Selbstverwaltung, Einheitsschule, Koedukation, Integration, verstärkte Elternteilhabe am Schulgeschehen. [s. [Draeger \(2008\), S.32](#) nach [Retter 2007, S. 867. 873](#) Es passt auch zu Petersens unbedingter Bejahung der partizipativen Demokratie als „Lebensform und soziale Teilhabe“, wenn er selbst mitten im Nationalsozialismus John Deweys Gedanken über „Demokratie und Erziehung“ unverändert und positiv zitiert (Vergl. [Retter 2007, S.191 f.](#)) und F. Clarkes Auffassungen positiv aufgreift (siehe oben!).] Von der Verwirklichung dieser

Forderungen sind wir auch heute noch weit entfernt, gerade weil diese Punkte - schon jeder für sich - Teil einer umfassenden Schulerneuerung sein würde.

Im "Dritten Reich" kann Petersen nun ohne Verstellung auf seine schon zuvor notorische Skepsis und Kritik am parlamentarischen System zurückgreifen: Jetzt freut er sich, dass die "pädagogische Arbeit nicht mehr inmitten einiger Dutzend sich bekämpfender Parteien erfolgen muss" und spricht sich gegen "kindlich-kindische" Formen der Demokratie in der Schule aus, weil sie nur "die Spaltungen im Volke befördern, anstatt der Volksgemeinschaft aufbauend zu dienen". [s. Petersen, [Führungslehre des Unterrichts, 1937, S.142. 87](#) - nach Ortmeier (2008) S.97.30; s.a. [S.27](#)] Aber Petersens Konstrukt einer "Einheit" von Schulgemeinschaft/Familiengemeinschaft und "Volksgemeinschaft" erweist sich in der Realität des Verhältnisses seiner Schule zu den NS-Behörden und Institutionen als zunehmend brüchig.[[Dazu im Einzelnen Draeger \(2008\) S.23](#)] Das Standardwerk "Deutsche Pädagogen der Neuzeit" (1929) von Saupe wurde 1942 mit der "zeitgemäßen" Titelerweiterung "... und Vorkämpfer deutscher Bildung im 19. Jahrhundert" neu aufgelegt.[[Hier und im Weiteren Retter \(2007\), S. 463-468](#)] E.Saupe, der 1933 als Demokrat seines Amtes enthoben wurde, setzte alles ein, um die Neuauflage - nicht zuletzt mit unverhohlenen staatskritischen sowie liberalen reformpädagogischen Ansichten Petersens - zu ermöglichen. Als "Gegenleistung" mussten NS-Größen wie K.F. Sturm [[Siehe KL 27, S. 40 f.](#)], A. Bäumler u.a. in dieses Werk einrücken, andere, zu "Unpersonen" gewordene Pädagogen mussten entfernt werden. Diese Verfahrensweise des Herausgebers Saupe ähnelt durchaus dem Petersens bei der Neuherausgabe älterer Werke in der Zeit des "Dritten Reiches", um diese "durchzubringen". Es stellt also grundsätzlich keine verwerfliche opportunistische Handlung dar, wie es immer wieder bei Ortmeier anklingt. Vielmehr war es eine Notwendigkeit, um wenigstens Teile der selbst gewünschten freiheitlichen Inhalte unbeschädigt publizieren zu können. Damals gab es ja noch genügend Leser, die in der Lage waren, zwischen den Zeilen zu lesen! Es spricht auch alles dafür, dass Petersen selbst bei der mutigen Aufrechterhaltung älterer liberaler Positionen im "Saupe" von 1942 und selbst bei Zusätzen ähnlichen Inhalts mit Hand ans Werk gelegt haben muss.

Die in den Familien verwurzelte natürliche Gemeinschaftserziehung laut Petersen sollte die Organisation des gesamten Erziehungswesens bestimmen. Wenn er im Saupe 1942 aktuell hinzusetzt, dass "die staatliche Organisation der Gegenwart aber von dieser natürlichen Form ganz ungeheuer ab(weicht)", so formuliert er in aller Öffentlichkeit massiven Widerspruch gegen den von der SS beherrschten Hitlerstaat. Petersen spricht diesem Staat jegliche Erziehungsfunktion ab. Gleichzeitig verfehlt Petersen auch hier noch seine ab 1930 mehrfach bekräftigte Forderung, den Schulen Autonomie für Schulgründungen von Eltern und die Bildung von Schulgemeinden zu gewähren. [[Retter \(2007\), S. 466.](#)] Das Bild der "Volksgemeinschaft" mit Adolf Hitler als "Erzieher des deutschen Volkes" (letzteres von Petersen im Zuge seiner Bemühungen um Anerkennung seiner Pädagogik im Jahre 1935 als klarer Akt der Anbiederung in einem Aufsatz formuliert [[Zitatstelle bei Ortmeier \(2008\), S.27](#)]) hatte schon beachtliche Risse bekommen.[[Siehe Petersens Brief an seine ehemalige](#)

enge Mitarbeiterin Stoppenbrink-Anfang 1940, in dem er Hitler nun als Verkörperung einer gottlosen Macht darstellt und er schreibt, dass ihm nun die "Phrase einer Volksgemeinschaft in ihrer vollen Hohlheit offenbar geworden" ist. (Retter, S. 456.453) Solche intimen Dokumente, die für die zunehmend kritische Haltung Petersens im Nationalsozialismus sprechen, werden von Ortmeyer von vornherein systematisch ausgeschaltet, indem er (meist) nur veröffentlichte Schriften für seine "Beweisführung" zulässt. So kommt man allerdings mit einem Schwarz-Weiß-Raster schneller zu einem "klaren" Bild von Petersen!]

In seinem Gespräch mit der bulgarischen Hausgenossin Totka Wassilewa teilte er seine kritische Meinung zu Hitlers "Mein Kampf" mit. [Kluge (1992), S. 302] Auch in der CSVD hatte der stellvertretende Vorsitzende Hülser bereits 1931 den "blinden Glauben" der NSDAP "an die entscheidende Bedeutung äußerer Macht und Organisation" geißelt. [Retter (2007), S. 240]

Petersen wird schon seit längerem eine Übereinstimmung des politischen NS-"Führerprinzips" mit seiner Pädagogik, speziell seinem Hauptwerk, der "Führungslehre des Unterrichts" (1. Auflage 1937) angekreidet. [Siehe jetzt Ortmeyer (2008), S.28] Verwiesen wird zum Beispiel auf Begrifflichkeiten, wie "Führung des Unterrichts bzw. im Unterricht, "Führerkind" u.ä. Letzteres übernahm aber gerade im Sinne des schon erwähnten christlichen Dienstgedankens eine Helferrolle oder eine Patenschaft gegenüber einem neuen Kind.

Auch Ortmeyer erklärt Petersens Jenaplan als eine durch und durch autoritäre Pädagogik. [Ortmeyer (2008), S. 15 u.ö.] Tatsächlich setzte sich Petersen (zusammen mit Fritz Karsen u.a.) von der deutlich anti-autoritären Bewegung der Hamburger Gemeinschaftsschulen ab und bemühte sich mit dem Jenaplan unter Vermeidung eines Laissez-faire-Stils um praktikable "Ordnungs- und Sichtungsmomente" (Fritz Karsen). [Siehe dazu Hartmut Draeger (2009) Gemeinschaftsschule - Erfahrungen in drei Generationen. In: KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik. H.29, S.(4-19) 8 ff.] Ortmeyer rechnet aber zur angeblich autoritären Pädagogik bei Petersen bereits, dass der Jenaplan auf ein "gut vorbereitetes 'Innerliche(s)' " im Sinne von "Zucht und Disziplin" Wert lege! [Ortmeyer (2008), S.11. Dem bei Ortmeyer (2008) S.17 lediglich genannten "Gehorsam" als Tugend bei Petersen, stehen die "geistigen Tugenden" gegenüber, die bei Petersen im Sinne seines Erziehungsbegriffs zentral sind: Das ganze Schulleben müsse "so eingerichtet sein, dass es die 'geistigen Tugenden' herausfordert und als tägliche Voraussetzungen des Zusammenlebens tun und erleben lässt (nämlich): Güte, Liebe, Treue, Kameradschaft, Demut, echtes Mitleid, Leid, Andacht, Ehrfurcht, Dienstbereitschaft, Hingabefähigkeit, Opfersinn, Einsatzbereitschaft, Fürsorge". (Petersen, Führungslehre des Unterrichts (1971) S.50] Abgesehen von dem altmodisch klingenden Wort Zucht ist es aber gerade auch für eine heute zeitgemäße Pädagogik freier, selbstregulierter Arbeit von wesentlicher Bedeutung, dass sich Schüler und Lehrer über den notwendigen Rahmen konzentrierten, "disziplinierten" Lernens im Klaren sind. Dazu gehören mit Petersen und allen Pädagogen und Psychologen, die sich in den letzten Jahrzehnten darüber vermehrt Gedanken machen (müssen!) u.a.: schulische Räume der Stille und des Schweigens, selbstgestaltete angenehme "Schulwohnstuben", intrinsische Motivation

des Lernens (nicht zuletzt durch schüler-orientierte Themen und möglichst freie Themenwahl). [Siehe [Führungslehre des Unterrichts 1980, S.39!](#)] Auch ein menschenfreundliches, fröhliches, vertrauensvolles pädagogisches Klima gehört dazu, indem Kinder und Jugendliche sich im Kleinen und im Großen austauschen können - mit regelmäßigen einfühlsamen Kreisgesprächen, in denen auch Belastendes zur Sprache kommt. [Siehe u.a.dazu [Ad W. Boes, Regeln für das thematische Kreisgespräch, in: KINDERLEBEN.Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik Heft 26, S. 13-17.](#)] Dass sich nun Ortmeier, der ja seit vielen Jahren praktizierender Lehrer ist, das Lehrer-Arrangement von "Vor-Ordnungen" als autoritär oder gar nazistisch ansieht, ist schon erstaunlich. Die Übertreibung der "führenden" Lehrer-Rolle bei gleichzeitiger Behauptung von nur scheinbarer Freiheit der Schüler [Vgl. [Ortmeier \(2008\), S. 11](#)] ist natürlich wieder ein durchsichtiges Manöver Petersens im Jahre 1937, um den tendenziell freiheitlichen Charakter seiner Pädagogik vor den NS-"Beobachtern" zu kaschieren. Dies half aber nicht, wie wir heute wissen: Mit viel Macht ausgestattete, führende NS-Pädagogen warfen Petersen genau das vor, was Ortmeier bei Petersen vermisst - wirkliche Freiheit des pädagogischen Denkens und Handelns. [Vergl. die [Kritik Prof.Voigtländers \(REM\) daran, dass Petersens Pädagogik auf einem "überwundenen Begriff von Selbsttätigkeit" beruhe. Vgl. auch K.F.Sturms Ablehnung der "Führungslehre", denn jedes Kind habe ja bei Petersen "das volle Recht auf seine freie Entwicklung. Dem Erzieher oblieg\(e\), dem Kind Freiheit zu ungehemmter Entfaltung zu schaffen." \(Zitate s. KL 27, S.17.Siehe auch: Buchbesprechung von K.F. Sturm zu Peter Petersen, Führungslehre des Unterrichts. Verriss von Petersens Hauptwerk durch führenden NS-Pädagogen. In: KINDERLEBEN 27 \(Juli 2008\), S.40 f.\)](#) Voigtländers Kritik hat ein um so größeres Gewicht, als sie auf konkreten Visitationsbeobachtungen beruht und die Grundlage für das Verbot der Ausbreitung der Jenaplan-Pädagogik vom Febr.1936 darstellt. Auch die polnische Jenaplanexpertin Jedrychowka beobachtete 1938 aufmerksam das aktive Denken und Handeln von Kindern in Petersens Schule [Vergl. den [Hospitationsbericht Jedrychowkas bei Retter 1996 a, S. 178](#))]

In seiner bis heute sehr lesenswerten und scharfsinnigen Darstellung des "pädagogischen Wert(es) der Arbeitsmittel" [Siehe [Petersen, Führungslehre \(1937\) S.222 und Petersen \(1971\), S.196 f.](#)] registriert Petersen, dass im Umgang damit der Schüler "die vom Lehrer in die Arbeitsmittel versenkten Befehle gehorsamst" ausführe. Ortmeier nimmt diese Passage in der "Führungslehre" zum "Beweis" seiner These von der Scheinfreiheit und der Unterwerfungspädagogik Petersens. Dabei übersieht er, dass Petersen hier nur mit erkennbarer Distanz *beschreibt*, wie so ein Umgang mit solchen Materialien psychologisch funktioniert. Das bloße "Empfinden, produktiv zu sein" ist ja noch nicht gleich "einer Haltung...beim Arbeiten aus freiem Interesse" und eher "ein Nachschaffen" als ein echtes Schaffen, wobei der Schüler auch noch die "besondere Atmosphäre der Schule" über seiner Arbeit "vergisst". So ergibt sich nach Petersen "zum Schlusse, dass die Arbeitsmittel *auf dem Weg zur neuen Schule* liegen, zu einer Schule, in deren Räumen echte *menschliche Lebensverhältnisse Platz* haben, ja gefordert werden..." [Zitiert nach [Petersen \(1971\), 196 f. Hervorhebung: H.D.](#)] Die Arbeitsmittel-Pädagogik ist also (nur) ein Schritt auf dem Wege zu einer Schule, die das Prädikat "neu" verdient, und in dieser neuen

Schule müssen menschliche Lebensverhältnisse Platz haben, wie sie bereits oben in der Definition von "Erziehung" (Kosse) zum Ausdruck kamen.

Ein starkes Stück pädagogischer Selbstverleugnung bietet Petersen mit seiner Behauptung in dem für ihn scheinbar alles entscheidenden Jahr 1935, die jahrgangsübergreifenden Gruppen dienten der Führerauslese! [\[Auch laut Retter zeigte Petersen im "Dritten Reich" seinen Begriff von "Führung" gerne vor, um eine Koinzidenz dieses Begriffs mit dem Führerbegriff im NS-Staat zu suggerieren \(Retter, 2007, S. 384; Hervorhebung: H.D.\) Zu seinem in Wirklichkeit ganz anders gearteten, nicht auf steile Befehlsketten ausgerichteten Begriff von "Führung" im humanen Prozess des Lernens s.u.\]](#) Hier spricht er in einem Artikel für eine wohl 150%-ige nazistische Leserschaft von der "unerbittlichen und klaren Sichtung der Schüler nach ihren Führereigenschaften", da werde dem "Führer, sagen wir einer Untergruppe" durch das System des Durchlaufens der altersgemischten Stammgruppe der "durch nichts zu vermeidende oder auch nur abzumildernde Zwang auferlegt, sich dreimal voll unterzuordnen und erneut durchzusetzen, sich wirklich zu bewähren. Eine deutlichere Führerauslese ist in Schulen überhaupt kaum denkbar." [\[Zitat bei Ortmeier \(2008\), S. 28, vgl. auch S.87.\]](#) Diese Sätze Petersens sind für jeden, der den Jenaplan kannte oder kennt, der den Kleinen Jenaplan ganz gelesen *und* verstanden hat, ein Paradebeispiel für bewusste Irreführung, für jene gewollte "Herstellung *nicht* gegebener Übereinstimmung" mit NS-Desideraten. Wie jeder Jenaplan-Kenner wusste und weiß, dient das dynamische System des Durchlaufens der Stammgruppen einem anderen, ganz umfassenden Ziel: Der mehrfache Rollenwechsel in einem gestaffelten Raum, der Zugehörigkeit und Schutz, Öffentlichkeit und Freiheit bietet, eröffnet *jeder Schülerin und jedem Schüler* Chancen für eine "Co-Konstruktion der Identität" (Krappmann) und damit einen "wichtigen Beitrag zu einer der Moderne adäquaten Identitätsbildung, deren kritischer Punkt eine Wahrnehmung von Differenzen ist, die auf Anerkennung beruht und nicht auf Angst und Abwehr." (Peter Fauser) Gleichzeitig ermöglicht das Leben und Lernen in der Stammgruppe das Kennenlernen von deutlich mehr MitschülerInnen als im Jahrgangsklassensystem. [\[Hartmut Draeger \(2009b\) Rezension zu Gisela John, Helmut Frommer, Peter Fauser \(Hg.\), Ein neuer Jenaplan. Befreiung zum Lernen. Die Jenaplan-Schule \(Jena\) 1991-2007. In : KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik, H. 29, Juli 2009, S.\(20-24\) 21\]](#) Es ist die pädagogisch geniale und zukunftsweisende Konstruktion der altersgemischten Stammgruppen mit ihrem Dienstgedanken und Helfersystem, dass gerade auch die "Schwächsten" beglückende und fördernde Aufnahme in der Regelschule erhalten können.

Petersen gehört mit anderen Vertretern der Reformpädagogik zu den Verfechtern einer am Kind orientierten Pädagogik. Wenn er sich gegen die "romantische und sentimentale *Verfälschung* des "Vom Kinde aus" wendet, entspricht das aber genau seiner kritischen Haltung zum Laissez-faire-Stil (s.o.!) Es ist in sich widersprüchlich, wenn Ortmeier jene Kritik Petersens an der Verfälschung als nazistische Härte und Abwendung von "fortschrittlicher Reformpädagogik" kritisiert [\[Ortmeier \(2008\), S.30\]](#), zugleich aber mit Heydorn gegen den Schutzgedanken Petersens polemisiert, wonach das Kind gegen "äußere Mächte" beschirmt werden solle, um ihm

letztendlich damit die Möglichkeit zu nehmen, "kritisches Bewusstsein zu entwickeln." [Nach Ortmeier (2007), S. 63] In Wirklichkeit muss die Lehrkraft dem Kind etwas an Freiheit und Erkenntnis der Wirklichkeit zumuten, es zugleich aber auch schützen, wo es erfahrungsgemäß nötig ist. Die am Kind orientierte pädagogische Einstellung schließt eine Öffnung hin zur oft rauhen gesellschaftlichen Realität nicht aus, solange - gerade bei zart besaiteten Kindern - die rechte Dosierung (Kees Vreugdenhil) gesucht wird. [Zu dem von den Holländern neu geschaffenen Jenaplan-Qualitätskriterium "kritisches Bewusstsein" s. besonders Both (2001), S.83-85 und Draeger (2002), Der niederländische Jenaplan - Beitrag zur Schulerneuerung in Europa. In: KINDERLEBEN 16 (Dez.2002), S.(34-46.61-71) 39]

Die laut Renate Richly für Petersen charakteristische "Kernthese" "willig gehorchend leben" [Siehe Ortmeier (2008), S. 49] könnte für ihn als Lutheraner bestimmend gewesen sein. Zum einen drückt sich dieses Lebensmotto in jenem Obrigkeitsgehorsam (auf Grund einer traditionellen Auslegung von Römer 13) aus, der bei den damaligen deutschen Eliten weit verbreitet war und es auch kritischen Geistern dann noch erschwerte, den "Eid gegen den Führer" zu brechen, als ihnen dessen kriminelle Befehle längst bekannt waren. Zum anderen ist aber jenes Motto auch Ausdruck einer christlichen Haltung, die nach dem Willen Gottes im eigenen Lebensalltag fragt und sich dabei immer wieder vom Wort Gottes leiten lässt. Letzteres konnte - wie bei den radikalisierten Teilen der Bekennenden Kirche (Dietrich Bonhoeffer u.a.) - auch den traditionellen Obrigkeitsgehorsam in Frage stellen. Wenn Petersen aus seiner christlichen Sicht von Humanität, bestimmten Maßnahmen des NS-Staates Kritik und Widerstand entgegengesetzte und für die Inklusion geistig und körperlich behinderter Kinder focht, zeigte er in einer wichtigen schulischen und schulpolitischen Frage Gehorsam - aber gerade nicht gegenüber seiner staatlichen "Obrigkeit" - und durchbrach an wichtiger Stelle das Prinzip eines blinden Obrigkeitsgehorsams.

Wenn Petersen sich bereits Anfang 1934 an herausgehobenem Ort gegen die diktatorische Grundvorstellung einer durch nichts einzuschränkenden Führung Hitlers aussprach, indem er ihr die "nordisch-germanische Auffassung (eines nur) 'beauftragten Führers', der niemals Rechtsquelle aus sich selbst ist", unterstellte [Siehe Petersen, Bedeutung...des Politisch-Soldatischen, nach Retter (2007), S. 361, s.a. KL 27, S. 15] dann war auch schon mit dieser Aufnahme zeitgenössischer Ideen eine Positionierung nahe dem basisdemokratisch-partizipatorischen Prinzip gewählt, wie wir es heute aus vielerlei Zusammenhängen kennen. Zugleich hatte es die Funktion eines kritischen Spiegels gegenüber der NS-Wirklichkeit, die sich ja immer auf irgendwelche germanischen Wurzeln berief. Auffälligerweise macht Petersen selbst brandenburgische und preußische Herrscher zu Kronzeugen für weise Selbstbeschränkung der Macht, erklärt sogar den aufklärerischen Toleranzgedanken für eine "echt germanische Idee" und lobt die Unterordnung des königlichen Machtwillens (in einem bekannten Prozess gegen einen Müllermeister) unter das Kammergericht zu Potsdam! [Petersen, Die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen des Jenaplans im Lichte des Nationalsozialismus, bei Ortmeier, S.132] Mitte 1935 konnten solche historischen Rückblenden nur kritisch gemeint sein, denn

Petersen setzt - in krassem Widerspruch zur NS-Wirklichkeit - fort: "So setzt sich der heute wieder in höchster Reinheit vom Führer vertretene urgermanische Gedanke durch, dass die letzte Quelle aller Regierungsmacht im Volke liegt und dass der Despotismus in den Orient gehört." (ebd.)

Trotz dieser kritischen Beobachtungen und Ansätze ist - wie in KINDERLEBEN 27, S. 22f. beschrieben - Petersens Sicht eines modernen Staatsaufbaus mit liberaler Gewaltenteilung einschließlich praktizierter Rechtsstaatlichkeit gefährlich unklar und begünstigte ebenso wie die Zustimmung des gesamten bürgerlichen Lagers am 23.3.1933 im Deutschen Reichstag zum "Ermächtigungsgesetz" für die Regierung des fanatischen Antiliberalen Hitler die (Etablierung der) Diktatur. Otto Wels (SPD) hat die Ablehnung dieses Gesetzes durch die Sozialdemokratie zu Recht mit der bereits begonnenen Ausschaltung der Kontrollfunktion des Parlaments gegenüber der Regierung, mit der willkürlichen Verfolgung von Regierungsgegnern, der Beseitigung der vollen Rechtssicherheit und der Knebelung der Pressefreiheit begründet.

Wie die rechtliche Lage in Hitlerdeutschland wirklich war, zeigt die Geschichte des *Vormundschaftsrichters* und späteren Gründers der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und der Aktion Solidarische Welt Lothar Kreyssig. Ihm wurde zum Beweis, dass die Euthanasieaktionen der Nazis gegen behinderte Menschen "rechtens" waren, auf persönliches Verlangen der Führererlass vorgelegt. Kreyssigs Reaktion: „Ein Führererlass schafft noch kein Recht.“ Er erstattete beim preußischen Generalstaatsanwalt *Anzeige* wegen Mordes gegen Reichsleiter Philipp Bouhler, den Chef der „Kanzlei des Führers“, der von Hitler persönlich mit der Mordaktion beauftragt war, - eine in jener Zeit unvorstellbare Tat! So wurde Kreyssig unter 1400 Vormundschaftsrichtern im Deutschen Reich der einzige, der auf diese juristisch eigentlich gebotene Weise gegen die Schändung der Menschenrechte durch die systematische Tötung behinderter Menschen vorging.

[Die Nazis versetzten Richter Kreyssig sofort nach seiner Anzeige 1941 in den Ruhestand und erklärten ihn gleichzeitig für „wehrunwürdig“. Kreyssig überlebte auf einem Bauernhof. Siehe die Biographie von Konrad Weiß: Lothar Kreyssig. Prophet der Versöhnung. Gerlingen 1998]

Die auch von Ortmeier geteilte Auffassung der niederländischen Jenaplan-Kritiker Imelman, Jeunhomme, Meijer gegen die "antirationalistische Grundkonzeption" Peter Petersens mündet in die groteske Vorstellung, dass nach Petersens Lehre letztendlich "jeder sowohl seinen eigenen irrationalen Instinkten als vor allem auch denen des Führers vertrauen müsse." [Nach Ortmeier 2008, S.50 f. Wir fragen uns natürlich auch, welcher "Führer" da in den 1980-er und 1990-er Jahren gemeint sein könnte!] Erstaunlich, dass Erziehungswissenschaftler aus dem "Jenaplan-Land" Niederlande so etwas 1996 schrieben, als der niederländische Jenaplan [Siehe Kees Both (1997), *Jenaplanonderwijs op weg naar de 21e eeuw - seit 2001 in der deutschen Übersetzung Kees Both (2001), Jenaplan 21, hg. von Oskar Seitz*] mit wichtigen von Petersen abweichenden Neupositionierungen bereits weitgehend entwickelt war. [Diese Neubestimmung des Jenaplans war ja bereits in den zahlreichen Publikationen der Niederländischen Jenaplan-Vereinigung ablesbar, auch in der bei

[Beltz veröffentlichten Doktorarbeit von Ehrenhard Skiera \(1982\), Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. Beispiel einer pädagogisch fundierten Schulreform, Weinheim und Basel. Eine Beschreibung der weiteren niederländischen Konzept-Entwicklung in den daran anschließenden zwei Jahrzehnten liefert Hartmut Draeger \(2002\)\]](#)

Aber auch in Petersens Jenaplan gibt es keine Leitung durch Instinkte. Wer Petersens Metaphysik zu verstehen trachtet (auch wenn er sie nicht teilt), stößt früher oder später auf das dynamische Begriffspaar "Freiheit und Geist" (Kosse, s.o.) - verbunden mit bestimmten "Tugenden" wie Liebe, Treue, Demut, Dienstbereitschaft etc.

Weil er alles weglässt, was Petersen in positivem Licht erscheinen lassen könnte, vorenthält uns Ortmeier Aussagen darüber, mit welcher Klarheit Petersen über "Führung" und "Geführt-werden" im Prozess der Entwicklung junger Menschen und der Hin-Führung zu befreiendem Lernen nachgedacht hat. Auf dem Pariser Kongress 1930, dem "Höhepunkt der internationalen Moralbewegung" (Retter) hatte Petersen einen vielbeachteten Vortrag zum Generalthema "Moralische Erziehung" gehalten, den er dann zusammen mit Gedanken zur gleichen Thematik in seinem Band "Ursprung der Pädagogik" 1931 veröffentlichte. Petersen stellte darin mit Blick auf die Aporie der (bewussten) Erziehung die Frage: "Womit kann ich es verantworten, Macht und Zwang über andere Menschen, Kinder, auszuüben?" Und der Berichterstatter des Kongresses Wallner hielt es für die Quintessenz der Petersenschen Gedanken, dass Zwang als Erziehungsmittel abzulehnen sei, es ginge um 'Selbstbeherrschung unter eigenem Gesetz'.[\[Angaben bei Retter \(2007\), S. 178\]](#) Petersen spitzt diese Frage hinsichtlich der bewussten Erziehung, der Pädagogie, noch zu, indem er fragt: "*Welches Recht habe ich überhaupt, anderen ein Führer sein zu wollen?* Ich habe es nur dann, wenn ich in meiner Erziehung keine Fremdbestimmung des Kindes vornehme. Vielmehr soll dessen Selbstentfaltung gefördert werden. Deshalb hat der Lehrer 'Vorordnungen' zu treffen" [\[Retter \(2007\), S. 384. Hervorhebung durch Retter\]](#) - Die metaphysisch-biblische Fassung dieser Frage, die ebenfalls in "Ursprung der Pädagogik" nachzulesen ist: "Womit kann ich es verantworten, mich zum *Diener* der die Menschengemeinschaft durchwaltenden Erziehung zu machen oder machen zu lassen?" [\[Nach Retter \(2007\), S. 253, Hervorhebung:H.D.\]](#) zeigt einmal mehr, dass der Versuch Ortmeyers und anderer, Petersen zum Prototypen einer autoritären, ja faschistoiden Pädagogik zu erklären verfehlt ist. Darum formuliert Petersen bereits 1926 in seinem Sammelband "Erziehung und Führung": Führung sei "diejenige Haltung, die keines anderen Menschen Freiheit bricht, wenn sie auch mit Recht für einen anderen zur Begrenzung werden" könne. [\[Retter \(2007\), S. 253\]](#)

In der bereits genannten Neuauflage des Standardwerks "Deutsche Pädagogen der Neuzeit" (1929) von Saupe im Jahre 1942 wurden bedeutende Aussagen Petersens aus der Zeit vor dem "Dritten Reich" bekräftigt: Der "Grundsatz der Freiheit des Kindes und der Autonomie der Gruppe...werden 1942 nicht abgeschwächt oder verleugnet, sondern unverändert aus der Auflage von 1929 übernommen...Das reformpädagogische Prinzip der Kindgemäßheit wird hochgehalten...Kollegiale Schulverwaltung, im NS-Staat durch 'Führer-Erlass' und 'Schulgemeinde-Erlass' 1934

außer Kraft gesetzt, ist für Petersen nach wie vor 'selbstverständlich'. " Und: Petersen fügt nun im "Saupe" 1942 aus seinem Pariser Kongress-Vortrag von 1930 sogar noch hinzu: "Die beste Führung ist diejenige, in welcher der Erzieher die Fähigkeit besitzt, Menschenkinder anzuleiten, sich selbst Gesetze zu geben und sich selbst den besten Gesetzen zu unterwerfen, also zur Autonomie zu gelangen." [Retter (2007), S. 466; vergl. auch Kirsten Knaak(2001), Kap.4, Exkurs 1 zur Gleichschaltung im schulischen Bereich ab 1933 in Hamburg: Das Führerprinzip wurde auch in der Schulorganisation eingeführt; die Behörde gab im folgenden Erlasse, Verfügungen, Bekanntmachungen, Anweisungen heraus, an die sich zu halten war.]

Mit dieser schon klassisch zu nennenden, pädagogisch, aber auch didaktisch anzuwendenden Formel Petersens ist bereits das Terrain abgesteckt, an dem auch heute noch jede gute Schule arbeiten muss, will sie zu höchster Qualität auflaufen.

"Erziehung" oder "Drill"

Wer - wie Petersen - einen ausgereiften, humanen pädagogischen Führungsbegriff entwickelt hatte und noch 1942 in Theorie und Praxis durchhielt, musste dem rein Militärischen distanziert gegenüberstehen, zumal wenn es - wie bei den NS-Pädagogen - quasi propädeutisch das Schulleben beherrschen und auf das Soldatentum in den Kriegen des "Führers" vorbereiten sollte. Petersen wusste schon auf Grund seiner Lektüre von Hitlers "Mein Kampf", dass es den Nazis vorrangig um reine Körperertüchtigung verbunden mit dem Geist eines Kadavergehorsams ging. Überall im zentralistisch durchorganisierten NS-Staat hielt an den Schulen "militärischer Drill zunehmend Einzug; das relativ vielfältig pädagogische Leben...verschwand." [Kirsten Knaak (2001), Kap.4, Exkurs1]

Ortmeyer übersieht in seiner Beschreibung des Aufsatzes von Petersen mit dem martialischen Titel "Die Bedeutung des Politisch-Soldatischen für den deutschen Lehrer und unsere Schule" [Siehe Ortmeyer (2008), S.21] dessen Strategie im Jahre 1934: Er wollte den Aufschwung des Jenaplans in Westfalen unterstützen und dabei durch gewaltiges Frontsoldaten-Kameradschafts-Gesums die Erinnerung an seine pazifistischen Töne etwa in seinem Band "Die Neueuropäische Erziehungsbewegung" (1926) überspielen, zugleich aber sein *eigenes* Schulmodell mit seinen freundschaftlichen und zivilen Verkehrsformen ohne den "alten militärischen Drill", ohne Hitlergruß und Braunhemden öffentlich verteidigen. Auf diese Weise wollte er seine Schule auch von dem allgemein im Schulwesen unter dem Nationalsozialismus dominierenden Militarismus, den er zum Schein begrüßt, ausnehmen. Es verdient in den Augen Ortmeyers auch keine Beachtung, dass Petersen persönlich seit seinen Primaner-Tagen ein ablehnendes Verhältnis zu Bierheldentum, Chauvinismus, Uniformen und Säbelrasseln hatte.

[Siehe Draeger (2008), S. 21 f. - nach Retter 2007, S. 256 .357-359.S.362. Schwan 2007b, "Denn entscheide nicht ich, so wird über mich entschieden. Petersen als politischer Reformpädagoge. In: Zeitschrift für Pädagogik Heft 6/2007, S.(843-860) 848. Kluge (1992), 64 ff. - Petersens Bezeichnung des Gehorsams als "Feldtugend" (verg. Ortmeyer, 2008, S. 17) oder die "Fahne als heiligstes Leichentuch" (ebd. S.22) sind ebenfalls als Tarnung zu bewerten.

Mit der Verleihung der ersten Tapferkeitsmedaille für die 'Helden' in Afghanistan durch Kanzlerin Merkel im Juli 2009 ist nun auch die Bundesrepublik Deutschland wieder den in den Nachkriegsjahrzehnten überwunden geglaubten Denkweisen und Ritualen näher gerückt.]

Im Saue von 1942 betont Petersen zwar angesichts der neuen Gegebenheiten die positiven Auswirkungen des Jenaplans auf die körperliche Entwicklung. [Hier und im folgenden Retter, (2007), S.467] Aber er versteht darunter - in typischer "Eigensinnigkeit" und Dissidenz zum herrschenden Kult der Körperlichkeit der NS-Diktatur - seine reformpädagogische "Bewegungserziehung": die freie Bewegung der Kinder im Raum, die der jeweiligen pädagogischen Situation dienliche Mobilität von Tischen und Stühlen. Während die Wochenstundentafel von 1937 fünf Stunden ab Klasse 5 vorschrieb, wurde an Petersens Schule nach 1933 bezüglich der körperlichen Erziehung nicht sehr viel anderes getan als zuvor. Im "Saue" von 1942 ist keine Rede vom wichtigsten Schulfach im NS-Staat, der Leibeserziehung. Statt dessen soll die Schule wieder "eine Stätte der Muße" und der Reifung werden. Die Andeutung des Wehrhaften wird gleichzeitig "der Idee des Friedens unterstellt" (Retter): "Der wehrhaft *erzogene* Mensch schützt auch im anderen den Nächsten, den Volksgenossen, den Bruder, und er dient immer dem Frieden, dem Aufbau von Gemeinschaft unter Menschen (Führungslehre des Unterrichts [1937], S. 260), das ist das für alle Deutschen gemeinsame, alle verbindende Ziel." (Saue 1942, S. 382 f.) [Siehe Retter (2007), S. 467, Hervorhebung im Original] Kein Wunder, dass der NS-Pädagoge K.F. Sturm an Petersens "Führungslehre des Unterrichts" bemängelte, Petersen sehe einen "Gegensatz zwischen Züchtung und Erziehung". Er messe dem Befehl-Ausführen, dem Auf-Kommando-Einschwenken keinerlei erzieherischen Wert bei." [Karl Friedrich Sturm (1937) Buchbesprechung zu Peter Petersen, Führungslehre des Unterrichts. Verriss von Petersens Hauptwerk durch führenden NS-Pädagogen, Nachdruck in: KINDERLEBEN 27 (Juli 2008), S.(40-41) 41]

Die polnische Pädagogin *Dr. Józefa Jedrychowska*, die Petersen in Jena mehrfach besuchte und 1936 in Warschau über den Jenaplan promoviert hatte [Retter (2007), S. 188, Anm. 114] berichtete von ihrem erneuten Aufenthalt in der Jenaer Universitätsschule im Jahre 1938 in einem Artikel. [Józefa Jedrychowska(1938), Plan Jenajski w Treciei Rzeszy (=Der Jenaplan im Dritten Reich, - J. Daum übersetzt "Jena-Schule im Dritten Reich". Tatsächlich stellt der Artikel sowohl die Beobachtungen der Arbeit und des *Schullebens* als auch den Stand der *Jenaplan-Theorie* dar) in: *Ruch Pedagogiczny* (Pädagogische Bewegung), 28. Jg. 1938/39, S. 73-81, siehe Hein Retter (1996) (Hg.), Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte - Briefe - Dokumente. Weinheim, S. 174-181] Um einen militarisierten Charakter der Jenaplan-Schule zu "belegen" gibt Ortmeier aus dem ersten und dem vorletzten Absatz (zusammen ca. 18 Zeilen) - wenn auch mit einer gewissen Verzerrung - einige Beobachtungen Jedrychowskas zu dem nun im Jahre 1938 stattfindenden Fahnen-Appell auf dem Sportplatz im Viereck nach den Winterferien mit "uniformierten Gruppen" der Hitlerjugend und der montäglichen Versammlung der Schulgemeinschaft mit dem Führergruß wieder. Aus der Versammlung in der Aula macht Ortmeier "die

Unterhaltung 'im Kreis'...mit dem Führergruß". Bedenkt man, dass Petersen grundsätzlich die (zu diesem Zeitpunkt schon massiven) staatlichen Verordnungen von den schuleigenen und jenaplan-typischen Formen und Feiern trennen wollte [vgl. Kluge (1992),S. 187], kann man das, was in einem "Kreis" passiert nicht einfach mit einer staatlich verordneten "Versammlung" vermischen. Sollte Ortmeier eine andere Übersetzung benutzt haben, müsste er das hier kennzeichnen und seine vom angegebenen Quellenband Retters abweichende Varianten begründen! Ortmeier weist natürlich *nicht* darauf hin, dass Petersen die inzwischen als Staatsjugend etablierte Hitlerjugend (s.o.) akzeptieren musste. Den Satz Jedrychowskas "Bei festlichen Anlässen treten uniformierte Gruppen auf" verwandelt Ortmeier in: "In feierlichen Augenblicken treten *militärische* Formen auf"! Abgesehen davon, dass bei der polnischen Pädagogin das Wort "militärisch" nicht vorkommt (eine klare Steigerung des Uniformierten entsprechend der o.g. Intention Ortmeyers) kann nun nach der verfälschenden Textwiedergabe Ortmeyers praktisch in jedem beliebigen "feierlichen Augenblick" das Feierliche zum Monströs-Militärischen mutieren. Vorsicht! In Jenaplan-Schulen wurde und wird viel gefeiert...[Vergl. Retter (1996), S. 174 mit Ortmeier (2008), S.24, Anm. 39 - Kann Erziehungswissenschaft heute dermaßen willkürlich mit Texten umgehen?!]

Der erste Satz des letzten Abschnitts wird bei Ortmeier auch abweichend "übersetzt": "Beim Vergleich der *Theorie Petersens* mit ihrer gegenwärtigen gesellschaftlichen Realisierung werden den geschätzten Lesern unschwer zu bestimmten Fällen *Änderungen auffallen.*" Mit dem hier willkürlich eingesetzten Wort "Änderungen" interpretiert Ortmeier schon Jedrychowskas unschärfere Formulierung "bestimmte *Rückschlüsse*", die dem Leser *erlaubt seien* [Hervorhebungen der Kontraste: H.D.], und will bei seinem kurzen Textauszug nochmals den Nachdruck auf das Andere von Petersens Schule im "Dritten Reich" legen. Auch leitet Jedrychowska diesen Absatz nicht mit dem Wort "Theorie" ein, sondern mit "Pädagogik Petersens". Es geht Jedrychowka aber hier nicht allgemein um eine staatspolitische, erziehungswissenschaftliche oder sonstwie geartete "Theorie" Petersens sondern um die konkrete Schulpädagogik in der Jenaplan-Schule zu Jena im Jahre 1938. Darum schließen sich direkt die konkludierenden Sätze an : "Die Gemeinschaftsschule gewinnt ihre eigene Gestalt. Sie entwickelt sich in Abhängigkeit von den Bedingungen, unter denen sie existiert. Sie enthält die Bausteine, mit denen sie gestaltet wird, aus dem täglichen gemeinsamen Bemühen um ihre geistigen Inhalte." Ortmeier lässt diese sehr konzisen und prägnanten Worte weg, weil er endgültige (negative) Urteile fällen und den lebendigen, aktiven Prozess einer Schulgestaltung in schwierigstem Umfeld nicht wahrhaben will.

Die mittleren sechs Seiten des Artikels stellen ebenfalls eine geradezu musterhafte reflektierende "fachmännische" Beschreibung der Jenaer Schulwirklichkeit in ihrer ganzen Breite durch die kluge polnische Pädagogin dar. Daraus zu zitieren passt nicht ins Konzept Ortmeyers. Denn Jedrychowska sieht an der Jenaer Schule "Lehrer als Führer" mit "wirklichem, echtem, fürsorglichem Handeln", Kinder können in einer Erziehungssituation durchaus auch - abhängig von ihrem "Persönlichkeitswert" - "das geistige Übergewicht" gegenüber dem Erwachsenen bekommen. Die Schüler zeigen

eine "große Selbständigkeit in der Arbeit und eine natürliche Aktivität" [Nach Retter (1996), S. 179 f.] All diese für schulisches Lernen zentralen Punkte müssen natürlich von Ortmeier weggelassen werden, da er ja nur den "militärischen" Charakter der Schule betonen will. Hier noch einige wichtige Bemerkungen Jedrychowskas: "Die grundsätzliche Auffassung von Petersen über Erziehung hat sich nicht geändert" - hier beschreibt Jedrychowska die religiös-philosophische Metaphysik aus der "Führungslehre". Auch gibt sie ihre einfühlsamen Beobachtung wieder, dass sich "im heutigen Deutschland" das "Leben in Grenzsituationen unglaublich vervielfacht" habe, worunter sie mit Petersen (und Jaspers) die allgemeinen existentiellen Größen "Kampf, Leiden" etc. versteht. [Siehe Retter (1996), S. 176 f.] Gleichzeitig hebt sie das Wirken dieser Schule als Kontrapunkt hervor: "Die Erziehung in der Gemeinschaft, in einer pädagogischen Atmosphäre und einer pädagogischen Situation...bildet die geistige Haltung und Überzeugung der Jugend aus...Eine humanitäre Geisteshaltung (eignet sich) für die Entwicklung der Gemeinschaft, für die *Verbreitung der Friedensidee durch Beispiel und Tat. Eine solche Haltung kann Teil eines jeden Menschen sein, hier spielen Rasse, Vererbung und Menschentyp keine Rolle, schreibt Petersen.*" [Jedrychowska nach Retter (1996), S. 178, Hervorhebung H.D.]

Ortmeier übergeht aus seiner manichäischen Sichtweise heraus solche konkrete Anschauung und wissende Reflexion der polnischen Pädagogin und nimmt statt dessen lieber Zuflucht zu einem verfälschenden Umgang mit dem Rahmentext. Einen besonderen Stellenwert bekommt diese insgesamt unzulässig verkürzende, teilweise verfälschende Darstellung schon deshalb, weil diese Stelle die einzige ist, wo Ortmeier einmal konkret auf das Jenaer Schulleben und den Unterricht eingeht!

Petersens "Lob" auf die "Instinktsicherheit" des Nationalsozialismus, der die "national gefährlichen Verzerrungen und Afterbilder im Bezirk der Wissenschaft geißelt und zu beseitigen entschlossen" sei, auf die Entlassung jüdischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie "oft genug ermordeter" demokratisch aktiver Gegner des NS-Regimes zu münzen, [Siehe Ortmeier, 2008, S.22] überschreitet jeden legitimen Interpretationsspielraum. Man kann doch nicht "Verzerrungen und Afterbilder" ohne jeden weiteren Anhaltspunkt auf Menschen beziehen! Dies ist m.E. ein weiteres Beispiel für Ortmeiers gewaltsame Verbiegung von Textaussagen, um Petersen antisemitische Gewaltverherrlichung zu unterstellen.

Petersens - Übereinstimmung mit dem NS vorspiegelnde - Befassung mit den militärischen Formen und Gegenständen nimmt immer wieder geradezu *parodistische Züge* an, so wenn er in einem Aufsatz notiert: "Wer die Uniform trägt oder wen ihr Anblick ergreift, so dass er vor ihr innerlich pariert, der weiß...". Ortmeier kann hier wiederum nur Petersens (nationalsozialistisch orientierten) "Griff auf die Seele der Menschen" durch Pathos und Nationalsymbolik erkennen.[Ortmeier 2008, S. 23]

In einem Brief an seine einstige Doktorandin Buchholz-Stoppenbrink schreibt Petersen am 4.3.1940 den Satz "Und an dem Endsieg zweifle ich nicht, bin der festen Überzeugung, er ist im Frühjahr 1941 da." - Dies ist für Ortmeier

wiederum ein Beleg für Petersens angebliche Kriegsbegeisterung (die laut Retter auf Grund aller Siege und Propagandameldungen zu jenem Zeitpunkt unter den Deutschen allerdings weit verbreitet war), denn die *Fortsetzung dieses Gedankens* enthält er uns vor. Diese beinhaltet aber scharfe Kritik Petersens am NS-Regime: "Allein, wie stehen dann die Sieger da?" Und es folgt eine Klage über die ihm spürbare Ausschaltung des sittlichen und religiösen Empfindens durch Kriegsmaßnahmen der Nazis sowie eine Volksgemeinschaft, die sich als "Phrase" erwiesen habe. [Siehe Ortmeyer 2008; Retter, 2007, S. 452 f.] Wenn Ortmeyer die - bekanntlich öfters am Ende stehende *Pointe* - absichtlich weglässt, verdreht er einfach den Textsinn, um Petersen eine weitere geistige Untat anzuhängen.

C) Ortmeyer, die Reformpädagogik und der Jenaplan oder: Wie man methodisch das Böse immer wieder neu kreiert

Zur Klärung der Standpunkte und des entsprechenden methodischen Vorgehens ist die *Frage der Quellenselektion* besonders wichtig. Dabei fällt bei Ortmeyer die Wiedergabe - auch bei glaubwürdigen Zeugen - von "intimen Gesprächen" oder das Zeugnis von Briefwechseln oder Tagebüchern bei den auszuwertenden Quellen weitgehend heraus. Er schließt sich dem Herausgeber der renommierten deutsch-jüdischen New Yorker Zeitschrift "Aufbau" Manfred George an, der geschrieben hatte: "Wir können niemanden danach beurteilen, was er gedacht oder intimen Freunden gegenüber geäußert hat - wir können jeden nur an seinen Taten erkennen." [Nach Ortmeyer 2009, S. 168] Und aus den Erinnerungen des bekannten Theologieprofessors Helmut Thielicke, der zur Bekennenden Kirche gehörte, zitiert Ortmeyer das Kriterium für die Beurteilung von akademischen Lehrern im NS: "Ein Professor muss nach seinen Worten beurteilt werden; sie sind seine Taten." [Nach Ortmeyer 2009, S. 167] Ortmeyer entscheidet sich also dafür, in erster Linie die *veröffentlichten* schriftlichen Quellen zur Person und Pädagogik Petersens zu benutzen. Diese methodische Entscheidung Ortmeyers ist im Zusammenhang seines Mammutwerkes einer lückenlosen Edition sämtlicher schriftlicher Quellen der vier Erziehungswissenschaftler verständlich, wird aber mit Sicherheit der Person Petersens und seinem Werk nicht gerecht. Petersen war nicht nur in Thielickes Sinn Professor, er war ja auch der Schulleiter einer weltbekannten innovativen Schule und engagierter Vertreter seiner reformpädagogischen Richtung sowie Organisator eines Netzwerks pädagogischer Einrichtungen. Wenn man also Petersen trotz bestimmter fragwürdiger Artikel und Textstellen sowie Kooperationen in der Zeit nach 1933 biographisch verstehen will, reicht die gezielte Auswahl negativer Textstellen und ihre oft sehr kurze Kommentierung nicht aus. Die Arbeiten der Petersen-Forscher Kluge, Retter, Schwan und Döpp, sind Beispiele für eine tiefere Einbettung der entsprechenden Texte in ihren jeweiligen *Entstehungskontext* und für sorgfältiges Fragen nach der Motivation und der situationsbezogenen *Intention*, wozu immer auch ein genaueres Nachzeichnen der historischen und biographischen Entwicklungslinien gehört. Aber auch Unternehmen, wie Oskar Seitz' Zeitzeugenprojekt im Kontext einer gemeinsamen Erinnerungsarbeit [s. Seitz (2003)!], sind nicht einfach mit Hinweisen auf eine Amnesie der betreffenden Personen abzutun. Diese Kontexte und

Textinterpretationen sind m.E. im Forschungsbericht, aber auch in der Habilitationsschrift [Ortmeyer 2008 und 2009] zu kurz gekommen, wie man - im Vergleich zu den Werken der anderen genannten Petersen-Forscher - schnell erkennen kann. Das Ergebnis bei Ortmeyer ist dann die Kompilation einer Fülle zueinander "passender" Texte Petersens, die aber in ihrer Gesamtheit fast ausschließlich die Funktion erfüllen, Verstrickung Petersens in nationalsozialistische Denkmuster zu beweisen. So entsteht eine Einseitigkeit in der Argumentation Ortmeyers, die in ihrer komprimierten Dichte auf den ersten Blick überwältigt, aber beim zweiten Hinschauen erhebliche Fragen an das wissenschaftliche Vorgehen des Autors wachruft.

Hein Retters umfassende Bemühungen, nicht nur das Werk, sondern auch dessen Interpreten und Kritiker nach ihrer "Motivation und Theorie" zu befragen, scheint Ortmeyer weniger zu gefallen, zugleich betont er etwas herablassend Retters "immerhin selbstkritisch klare Positionierung, von Petersen als Person als Ganzes...abzurücken".

Ortmeyers eigener Anspruch, dass zur Analyse der Publikationen Petersens in der NS-Zeit und ihrer Einordnung in das Gesamtwerk Petersens "eine gründliche Kenntnis seiner Hauptwerke" erforderlich sei [Ortmeyer 2008, S. 10], wird schon im folgenden Abschnitt durch eine sehr lückenhafte, reduktionistische bis falsche Darstellung des "Kleinen Jenaplans" in Frage gestellt. Wer die hier lose genannten Stichworte liest, erkennt den Jenaplan als Schulkonzept nicht wieder - erwähnt werden in drei Zeilen gerade einmal "die 'Schulwohnstube', die Kritik an der Jahrgangsklasse, Schularbeit im Wochenrhythmus, Wochenarbeitsplan, der Montagskreis und die Forderung nach schriftlichen Berichten getrennt für Schüler und Lehrer an Stelle von Ziffernnoten usw." Das Wenige, das hier als "heute bekannte und anerkannte...Ideen und Aspekte" vorgestellt wurde, wird zugleich noch einmal in seiner Bedeutung relativiert mit dem Hinweis, dass all dies bereits vor Petersen in der internationalen Diskussion bekannt war. [Ortmeyer 2008, S. 10. 54]

Der für Ortmeyers Thematik noch wichtigere Anspruch ist die - wie er schreibt - "entscheidende Frage, inwieweit sich (bei den untersuchten Autoren Spranger, Petersen etc.) eine das NS-Regime unterstützende Haltung ganz offensichtlich (oder in abgeschwächter Form) nachweisen lässt und inwieweit sich Widersprüche zur NS-Ideologie und -Politik aufzeigen lassen." [Ortmeyer 2009, S.24] Aber auch hier ist trotz der grundsätzlich richtigen und im Rahmen einer wissenschaftlichen Wahrheitsfindung auch gebotenen relativ offenen Fragestellung der gute Vorsatz schnell über den Haufen geworfen; denn schon in seinen "Vorbemerkungen" zum Forschungsbericht werden jene Widersprüche bei Petersen als "dieser oder jener Vorbehalt" bei ansonsten angeblich "begeisterter" Unterstützung des NS-Regimes abgetan. Die Tatsächlichen "Vorbehalte", Widersprüche und widerständigen Aktionen Petersens bleiben aber bei Ortmeyer jedesmal unbeachtet, oder sie werden - wie wir annehmen müssen - vorsätzlich übergangen. [Ortmeyer 2008, S. 6. Auf S.19 f. werden diese "Vorbehalte" Petersens gegenüber dem NS-Regime mit Petersens christlicher Haltung begründet, diese aber auch mit dem Hinweis auf "Montessori (und) ihr Bündnis

mit Mussolini und dem Papst", relativiert; ferner mit Petersens Enttäuschung, sein Schulkonzept nicht mit Hilfe des NS-Regimes auf ganz Deutschland ausdehnen zu dürfen; schließlich mit Petersens angeblicher Enttäuschung über das Ausbleiben rascher Blitzsiege!]

Auch die - wie oben im Einzelnen beschrieben - zahlreichen Stellen einer hochgradig einseitigen Interpretation der Werke und Aufsätze Petersens verletzen das Gebot sachlicher Herangehensweise an die betreffenden Aussagen. Mein Artikel "Der Ritt auf dem Tiger. Petersens Selbstbehauptungsversuche zwischen Anpassung und Widerstand im realen Nationalsozialismus" in KINDERLEBEN 27 (Juli 2008) [abgekürzt: Draeger 2008] stellte eine Erklärung umstrittener Positionen Peter Petersens in einer Reihe von Vorworten, Artikeln, Ansprachen, Vorträgen Petersens in der Zeit des "Dritten Reiches" dar. Darin wurde - mit Berufung auf Beobachtungen der wichtigen Petersen-Forscher Barbara Kluge [Barbara Kluge (1992), Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte – Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg: Agentur Dieck, abgekürzt: Kluge 1992] , Hein Retter [Hein Retter (2007) Reformpädagogik und Protestantismus im Übergang zur Demokratie. Studien zur Pädagogik Peter Petersens, Frankfurt a.M.] und Torsten Schwan [Torsten Schwan (2007a), Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1984, Frankfurt a.M.] - behauptet, Petersen habe die pro-nazistischen Passagen oft anschließend - in demselben Artikel, derselben Rede etc. - durch bewusst gegenläufige Aussagen konterkariert. Mit dem nationalsozialistischen Teil seiner Aussagen habe er den Nazis Übereinstimmung vorgegaukelt, um sich und sein Lebenswerk (sein pädagogisches Modell und seine Universitätsschule als Jenaplan-Schule) zu schützen und eventuell sogar auszubreiten. Mit den gegenläufigen Aussagen habe er der nationalsozialistischen Herrschaft immer wieder einen kritischen Spiegel vorgehalten. Dieses Verfahren habe Petersen bei der Erörterung damals so wichtiger politisch-pädagogischer Themenbereiche, wie Nationalismus - Internationalismus, Rassismus, Integration, Führung, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte, Krieg und Frieden angewandt [siehe v.a. Draeger 2008, S. 14 ff. und S.17-25] Im Ergebnis hatten diese Beobachtungen an den veröffentlichten Texten Petersens *und* seinem konkreten Verhalten in einschlägigen Situationen nach 1933 für die Diskussionen um Petersen auch entlastenden Charakter. Sie klärten zumindest, dass die nationalsozialistisch eingefärbten Worte und Auftritte Petersens im Kontext einer bestimmten, positiven Strategie Petersens standen, - Petersen habe sich z.B. mit seinem Verfahren der "Herstellung nicht gegebener Übereinstimmung" von Texten und Positionen vor und nach 1933 (Torsten Schwan) Freiräume geschaffen, in Theorie und Schulpraxis weiterhin den *Kern* seiner wirklichen Ansichten bewahren und vertreten zu können. Es ist m.E. für Ortmeier kennzeichnend, dass er in seinem Literaturverzeichnis Schwan acht Mal zitiert [Ortmeier 2008, S.84 und 2009, S.578], aber von dessen Wahrnehmung und Beschreibung dieses Verfahrens Petersens keinerlei Gebrauch macht, - die Anerkennung dieser Sicht eines bewusst widersprüchlichen Vorgehens Petersens würde ja Ortmeiers einlinige Interpretationsweise erheblich stören und sämtliche versteckt oder offen anti-nationalsozialistische Sätze oder Abschnitte in seinem schriftlichen Werk, aber auch sein oft unabhängiges bis widerständiges praktisches

Handeln als Lehrer und Schulleiter in die Darstellung der Pädagogikgeschichte einbeziehen und damit Petersen - entgegen aller Absicht - aufwerten. Die Zielsetzung Ortmeyers geht eben noch weiter. Da dürfen solche interpretatorischen Feinheiten keine Rolle spielen. Er möchte ja ohnehin "die vier Säulenheiligen der deutschen Erziehungswissenschaft" mit ihren "weitgehend systemkonformen Publikationen" von ihrem Sockel stürzen und hat schon die Benennung bzw. Umbenennung von "Petersen-Schulen" im Visier. Denn es handele sich ja bei den umstrittenen Aussagen Petersens zum Nationalsozialismus nicht um eine "biographische Bagatelle" [Vergl. Ortmeyer 2008, S. 8; 2009, S. 14.315 Tatsächlich handelt es sich nicht um eine "biographische Bagatelle, sondern um ein besonders aufregendes Teilstück deutscher Geschichte und um den riskanten und letztendlich untauglichen Versuch Petersens, im "Dritten Reich" den Jenaplan weiter zu propagieren.] Es ist auch hier für Ortmeyer kennzeichnend, dass er Schulen, die "nach Petersen oder dem Jenaplan benannt sind" in einem Atemzug nennt; denn es sieht ganz danach aus, dass er außer dem Stifter des Jenaplans auch seine praktische und geistige Schöpfung, den Jenaplan, ja selbst die ganze (deutsche) Reformpädagogik treffen will. Mit Jürgen Oelkers' "Kritischer Dogmengeschichte" der Reformpädagogik wird diese als "perennierendes Thema, das nicht von einer anderen Pädagogik unterschieden werden kann" abqualifiziert, der wachsende Zuspruch der Schulen mit einer alternativen Pädagogik durch deren Abwehr von Kritik mittels "charismatischer Inszenierung und sprachlicher Mittel" sowie mittels "propagandistischen Aufwands der Publizistik der Reformpädagogen" erklärt. Überdies seien die deutschen Reformpädagogen in der "deutschen Ideologie", also bei den Antisemiten Lagarde und Langbehn, verwurzelt. Der "Plan Petersens" liefere "keinen Bauplan für eine demokratische Schule". [Ortmeyer 2008, S. 53 f. nach Oelkers (2005), Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, 4. vollst. überarb. u. erw. Aufl, Weinheim/München, S.22.97.186 . Erstaunlich nimmt sich **Oelkers' Kehrtwende** hinsichtlich seiner Gesamteinschätzung des Jenaplans aus, bilanziert er doch noch 1989 in der 1. Auflage desselben Werkes die Leistung von Petersens Jenaplan mit folgenden großen Worten: „Petersen, und nicht etwa Rudolf Steiner oder Maria Montessori, beschreibt mit seinem Modell eine Quintessenz der reformpädagogischen Schuldiskussion. Er reduziert das Problem nicht auf die richtige Methode oder das angemessene Verhalten des Lehrers, weitet es aber auch nicht, wenigstens nicht an dieser Stelle, auf eine Kosmologie oder den Versuch einer Letztbegründung aus. Vielmehr diskutiert er Schulreform vor dem Hintergrund der institutionellen Besonderheit, die die Schule gegenüber dem Alltag haben muss, wenn sie ihren pädagogischen Zielsetzungen gerecht werden will.(...) Darin vor allem zieht *Petersen die Summe der (deutschen) Reformpädagogik, denn sein Schulmodell arbeitet zugleich kind- und schulgerecht*. Er zeigt, wie der Gegensatz zwischen Kind und Schule aufgelöst und Individuum und Institution in ein widerspruchsfreies Verhältnis gesetzt werden können. Zugleich ist das Modell übertragbar, also nicht an exzeptionelle Bedingungen gebunden. *Es ist ein Reformmodell der Normalschule und damit die eigentliche Pointe der Schulreformdiskussion nach 1918.*“ (Jürgen Oelkers

(1989), Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim u.a., S.120 f. nach: Will Lütgert (2001), Die Permanenz des Jena-Plans, in: Ralf Koerrenz/Will Lütgert (Hg.)(2001), Jena-Plan – über die Schulpädagogik hinaus, Weinheim und Basel, S.145-158, hier S. 153. Hervorhebung: HD)]

Man muss sich angesichts dieser schönen theoretischen Erörterungen fragen, warum in den vergangenen zwei Generationen seit dem Krieg keine einzige Jenaplan-Schule bekannt geworden ist, die sich der allgemeinen demokratischen Schulgesetzgebung widersetzt oder die sich als Hort des Antisemitismus entpuppt hätte. Zum anderen wird bei den Kritikern Petersens weitgehend das starke partizipativ-demokratische sowie emanzipatorische Element übersehen, worauf Retter und Skiera deutlich hingewiesen haben. [Siehe Retter 2007, S.867.873 und KL 27, S.32 sowie Skiera (1982), S. 30. 308 ff.314]

Ortmeyer weist auf Heinz-Joachim Heydorns Auseinandersetzung mit der "modernen Pädagogik" Petersens, die bereits vor 1933 eine "explosive *Mischung*" aus modernen, konservativen und reaktionären Elementen gewesen sein soll. [Zur Einschätzung dieser Mischung bei Petersen hat m.E. Peter Fauser (Jena) den positiven und treffenden Terminus "eine andere Moderne" gefunden.(Siehe Draeger 2009b, S.21)] Kernstück sei "eine durch diese *absurde Synthese* erreichte Irrationalität, die Heydorn als 'Brutstätte der Inhumanität' kennzeichnet." [Dass Rationalität nicht automatisch zum Guten und Irrationalität nicht automatisch zum Bösen hinführt, sollte eigentlich mittlerweile in Frankfurt/Main bekannt sein.]

Auch die Übernahme dieser Bildsprache „explosive Mischung“, „absurde Synthese“ mit Blick auf den Jenaplan bei Ortmeyer zeigt das völlige Nicht-Verstehen oder Nicht-Verstehen-Wollen (auch ein Mangel an Rationalität!) dessen, was die Jenaplan-Pädagogik in Theorie und Praxis darstellt. Diese violenten Bilder enthalten die klare Aufforderung, solch ein furchtbares Gebilde schnellst möglich aufzulösen und zu beseitigen, bevor der Knall losgeht oder ein abwegiges Konstrukt über uns hereinbrechen könnte.

Gleichzeitig hebt Ortmeyer aber auch den Kampf Heydorns gegen die sozialdemokratischen Gesamtschulprojekte der 1970-er Jahre als "*Abkehr vom humanistischen Bildungsideal*" und "Unterordnung der Idee der Bildung unter Produktionsfetischismus und Kulturverweigerung" hervor. Damit entwerfe Heydorn "ein inhaltliches, geschichtlich begründetes *Gegenprogramm zu...der etablierten Erziehungswissenschaft in Deutschland der letzten hundert Jahre*".[Ortmeyer 2009, S. 16 f. Hervorhebungen: H.D.] Wie Ortmeyer heute als Erziehungswissenschaftler das "humanistische Bildungsprogramm" durchsetzen will, bleibt unklar, - aber in der Nachfolge Heydorns kann es wohl kaum eine Gesamtschule oder gar eine Gemeinschaftsschule sein. [Zum Thema Gemeinschaftsschule in Geschichte und Gegenwart siehe KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik Nr.29 (Juli 2009) und voraussichtlich Nr.31!]

Der Hinweis auf dem Werbeblatt für Ortmeyers Habilitationsschrift [Ortmeyer 2009] auf die "bis heute wirkende" "Reaktivierung der im Kern reaktionären Konzeptionen von Erziehung nach 1945" weckt unsere besondere Neugier, da wir ja die Entwicklung der zurückliegenden Jahrzehnte auch aus eigener Jenaplan-Praxis gut kennen und zum großen Teil selbst durchlaufen haben. Wir erinnern uns schon mal

darán, dass die erste Jenaplan-schule in Jena von der damaligen kommunistischen Volksbildungsministerin Torhorst mit der ähnlichen Begründung geschlossen wurde, es handele sich bei dieser Schule um "ein reaktionäres, politisch sehr gefährliches Überbleibsel aus der Weimarer Republik". [s. Hartmut Draeger, [Gemeinschaftsschule in drei Generationen](#). In: [KINDERLEBEN 29 \(Juli 2009\), S. 4-19, hier S. 11](#)] Nun will also Ortmeier durch den Sturz der vier "Säulenheiligen" der deutschen Pädagogik offenbar jetzt noch - im Jahre 2009 - eine unselige, über 100 Jahre und angeblich "bis heute" wirksame Tradition aus der Welt schaffen.

D) Zur Kontinuität des "Bösen" - Ortmeier und der niederländische Jenaplan 21

Ortmeier erweckt den Eindruck, dass er nicht nur Petersen, sondern auch den Jenaplan in allen seinen Gestalten ablehnt und bekämpft. So erwähnt er eine angeblich "unkritisch-euphorische Ausbreitung des Petersen-Mythos" sowie der "Methode des Verschweigens der Kritik" in Holland selbst, gegen den sich eine Gruppe niederländischer Erziehungswissenschaftler habe "wehren" müssen. 1981 war das bereits genannte Buch von Jan Dirk Imelman, J.M. Paul Jeunhomme, Wilna A.J. Meijer (*Wel en wee van en.....*) erschienen, dieses dann 1996 unter dem Titel "Jena-Plan. Eine begriffsanalytische Kritik" in Weinheim auf Deutsch publiziert worden. In diesem Buch wird außer einer Kritik an Petersens angeblich mangelnder Beherrschung fachwissenschaftlicher Terminologie eine Ideologiekritik an Petersens "Metaphysik der Gemeinschaft" geübt, welche zu seiner These vom "Dienen und Gehorchen" führe. Außerdem laufe seine "geplante und ungeplante kosmische Erziehung" (sic!) auf bloße Anpassung an die jeweilige Gemeinschaft oder Gesellschaft hinaus. Die rein rückwärtsgewandte Kritik an der angeblichen Führerorientierung (s.o.) wird also noch einmal 1996 aufgetischt, obwohl den niederländischen Autoren bereits 1981 und erst recht 1996 klar sein musste, dass der mittlerweile voll entwickelte und aufgeblühte *niederländische* Jenaplan schon längst - etwa im Zusammenhang des Gedenkens des 100.

Geburtstags Petersens 1984 - grundsätzliche Kritik an Petersens "Einheitsgedanken", seinen "metaphysischen Grundwahrheiten" geübt und die Begründerin des niederländischen Jenaplans Suus Freudenthal bereits 1970 neue philosophische Ansätze und Begriffe wie "inklusive Denken", "Dialog", "Anthropologisierung des pädagogischen Denkens und Handelns" und "kritisches Denken" eingeführt hatte. [Siehe Kees Vreugdenhil (1990), "Von 100 nach 2000" (unveröff. deutsches Manuskript, S. 4. 13 f.), LPC Jenaplan/CPS Hoevelaken nach einem Vortrag 1984]

Aber auch in Deutschland war mittlerweile die umfassende, brillante Doktorarbeit Ehrenhard Skieras über die Entwicklung des niederländischen Jenaplans in den ersten 20 Jahren seines Bestehens erschienen. [Skiera (1982)] 2002 versuchte Hartmut Draeger die pädagogikgeschichtliche Linie um weitere 20 Jahre zu verlängern und konnte dabei feststellen, dass im Jenaplan-Konzept von Kees Both "Jenaplan 21" die Hinweise auf Schwachpunkte des bisherigen deutschen und niederländischen Jenaplan-Konzepts von Seiten Kees Vreugdenhils, Ehrenhard

Skieras u.a. aufgegriffen und zu einer neuen, dem 21. Jahrhundert angemessenen „schöpferische Synthese“ der Reformpädagogik verarbeitet worden waren. [Siehe Draeger 2002, bes. S. 66.68 f.] In dieser Synthese wurde nach den Worten des Wiener Pädagogen und Experten für Vergleichende Erziehungswissenschaft Harald Eichelberger auch die "Integration der Prinzipien einer anderen reformpädagogischen Richtung und die Realisierung derselben ermöglicht" [Siehe Geleitwort von Harald Eichelberger zu Kees Both (2001), S.8] - und damit in kluger und gezielter Arbeit ein solides Fundament für die reformpädagogische Schule der Zukunft in Europa geschaffen.

Diese Entwicklungen werden vom Frankfurter Erziehungswissenschaftler Ortmeier ignoriert. Skieras Dissertation wird gar nicht genannt, die deutsche Version von Jenaplan 21 wird übersehen und damit auch die ganze dem zu Grunde liegende breite Schulentwicklung mit klar erkennbarem Einfluss auf die deutschen (und weiteren europäischen) Jenaplan-Schulen heute. Auch KINDERLEBEN mit seinen regelmäßigen Übersetzungen von exemplarischen niederländischen Jenaplan-Texten findet keine Beachtung.

Gerade Reformschulen vom Typ des Jenaplans 21 mit ihrem Qualitätsmerkmal "kritisch", ihrer kindgerechten Leistungsbewertung, ihrer Gesprächs- und Diskussionskultur, mit ihrer Betonung des selbstregulierten Lernens u.a. sind gerade *nicht* auf Anpassung, sondern auf die Entwicklung starker, freier Persönlichkeiten gerichtet. So frage ich mich heute auch, ob nicht die Ortmeier-Kampagne auf die Diskreditierung sozialer, kritischer, kreativer und auf gegenseitigen Respekt und sozialen Umgang orientierter Schulen *hinausläuft*. Denn wer die Jenaplan-Pädagogik als Ganze abschaffen will, sorgt für eine Verarmung der Schullandschaft und bringt uns einer stromlinienförmigen, öden Paukschule ohne jede Lebendigkeit näher.

Um nun aber die nicht zu übersehenden Erfolge der niederländischer Jenaplan-Schulen zu erklären, musste noch schnell eine Erklärung dafür gefunden werden, wieso Petersens (angeblich durch und durch "autoritärer, antidemokratischer, rassistischer" etc., s.o.) Jenaplan gerade in den Niederlanden solchen Anklang findet. Die Antwort Ortmeyers verschlägt einem den Atem: Neben einer bewunderswerten Gegenwehr gegen die Deportation von Jüdinnen und Juden nach 1940 habe es ja in den Niederlanden auch die Verräter gegeben. "Vielleicht wundert es dann weniger, dass Petersen angesichts einer ebenfalls vorhandenen starken Grundströmung holländischer Kollaboration" mit den NS-Besatzern bei "bestimmten Kreisen in den Niederlanden solche Zustimmung findet", schreibt Ortmeier 2009 - 64 Jahre nach der Befreiung der Niederlande von deutscher Besatzung! [Vergl. Ortmeier 2008, S.50, Anm. 102] Hier schießt Ortmeier wieder weit übers Ziel hinaus und schädigt gleichzeitig den Ruf der Gründergeneration der niederländischen Jenaplanbewegung! Ross und Reiter nennt er nicht - die "bestimmten Kreise" bleiben im unbestimmten Dunkeln. Semper quid haeret - es bleibt immer etwas hängen! Dabei hätte er es doch so einfach gehabt, bei Skiera nachzulesen was das für Leute waren, die Mitte der 1960-er Jahre entschlossen das Netzwerk der niederländischen Jenaplan-Pädagogik aufgebaut haben. Sie begannen ihr Werk - anders als wir nach der Lektüre Ortmeyers vermuten müssen

- gerade "aus dem Geist der Internationalen Reformpädagogik", ihre "Arbeitsgemeinschaft zur Reform von Erziehung und Unterricht" war bereits seit 1936 als niederländische Sektion der New Education Fellowship anerkannt [vergl. Skiera 1982, S. 153 ff. Draeger 2002, S.35. Hier sei auch an Kees Boths exemplarischen, Hermann Röhrs gewidmeten Artikel "Internationales Lernen" erinnert, in dem alle Facetten eines solchen Lernens heute entfaltet werden (Kees Both, Internationales Lernen. In: KINDERLEBEN 16, Dez.2002, S. 6-19)]. Die Gründerin und "Mutter" des niederländischen Jenaplans Susan ("Suus") Freudenthal-Lutter (1908-1986) organisierte 1956 - nur ein Jahr nach ihrer persönlichen "Entdeckung" des Kleinen Jenaplans - die 9. Weltbundkonferenz der New Education Fellowship in Utrecht. Freudenthal, die selbst als Frau eines „nicht-arischen Reichsdeutschen“ in der Besatzungszeit (10.5.1940 - 5.5.1945) unter der permanenten Bedrohung der Existenz ihrer Familie leiden musste, begriff die Umsetzung der in der New Education Fellowship entwickelten Ideen von einer ganzheitlichen Erziehung des Menschen von Anfang an auch als politische Aufgabe. [Siehe Draeger 2002, S.35.37.44 Anm.12] Hier wurde bereits der Keim der Verankerung des Jenaplans 21 und seiner 20 Basisprinzipien in den Menschen- und Kinderrechten gelegt, deren Wurzeln bis in die Children's Charter von 1942 (London) zurückreichen und deren konkrete Umsetzung in der Jenaplan-Aus-, Fort- und Weiterbildung und natürlich im Schulalltag angestrebt wird. [Both 2001, S.83-85. 102 f.!]

Es war auch der bekannte niederländische Pädagoge und christliche Pazifist, der Quäker Kees Boeke, der die Pioniere des Jenaplans, nicht zuletzt Susan Freudenthal, stark beeinflusste. Er vertrat und lebte in und mit seiner Schulgemeinschaft eine radikaldemokratische („soziokratische“) Art der Beschlussfassung, eine spirituelle Dimension des Zusammenlebens, eine umfassende Friedenserziehung und eine alle gesellschaftlichen Schranken überwindende Auffassung von Begegnung und Kooperation. [Both (1999), De wereld als werkplaats (Boekbespreking), in: Tijdschrift voor Vredesopvoeding, 14e Jaargang nr. 2/3, december 1999, p.42 f.]

Das pädagogische Potenzial von Jenaplan 21 ist so groß, dass man Ortmeiers so viele verfügbare Fakten ignorierende Methode nicht nur als wissenschaftlich fragwürdig, sondern auch als grob verletzend gegenüber den über 2000 niederländischen Jenaplan-Pädagogen bezeichnen muss.

Die großen Versöhnungsbewegungen zwischen Völkern, aber auch zwischen Bevölkerungsguppen, brauchen einen langen Atem dialogischer Aufarbeitung des Geschehenen und kreative, zukunftsorientierte Methoden, damit sich Unrecht und Grauen nicht wiederholen. Dazu gehören nicht zuletzt gute, humane Schulen als Orte fruchtbarer Erinnerung und Zentren heute gelebter Mitmenschlichkeit. Dort sollte gelten: "Jeder Mensch ist einzigartig. Deshalb haben jedes Kind und jeder Erwachsene einen unersetzbaren Wert und eine eigene Würde." (Basisprinzip 1 der Jenaplan-Schulen)

E) RESÜMEE :

Petersen verbindet seinen Begriff von (Familien-, Schul-)Gemeinschaft mit dem der Volksgemeinschaft, eine Zeitlang auch - wenigstens nach außen hin - mit dem der NS-Volksgemeinschaft. Aber sein Gemeinschaftsbegriff wird auch zum qualitativen Kriterium der Volksgemeinschaft, so dass diese kritisierbar wird. Petersen hält an seiner schon 1931 geäußerten Vorstellung von der Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen einer dynamischen Gruppe fest.

Ortmeyer kommt zu seinem einseitigen und harten Urteil über Petersen, weil er vor allem bestimmte schriftliche Aussagen aus Artikeln und Werken Petersens heranzieht, andere für die Beurteilung eines Lebens im NS genau so wichtige Quellen, wie Briefwechsel, Vorträge, bereits vorhandene biographische Werke vernachlässigt, besonders wenn sie seiner These vom "Rassisten" Petersen widersprechen könnten. Aber auch "störende" Teile von Petersens Werkbiographie behandelt er ähnlich einseitig. Dass Petersen vor 1933 öfter jüdische Autoren positiv zitiert, wird einfach ausgeblendet. Ortmeyer hält nicht im gebotenen Maße die zeittypischen biologisch-naturwissenschaftlichen Denkweisen in Kategorien von "Rasse" und die (ausgrenzend-)rassistischen Sätze auseinander. Ferner sieht und anerkennt er nicht Petersens Auffassung einer zweifachen Bestimmtheit des Menschen - durch die Gegebenheiten der Vererbung und durch seine Berufung zum Geistigen, die immer allen Menschen gilt. Dies ist nicht zuletzt für Petersens Zentralbegriff "Ehrfurcht vor dem Leben" festzuhalten. Einschränkend ist zu sagen, dass Petersen diese zweite Bestimmtheit an einigen Stellen nicht (mit-)erwähnt und dadurch der Eindruck entstehen kann, vielleicht im Sinne einer Defensivstrategie sogar entstehen soll, für ihn gebe es nur noch die biologische Seite des Menschen. Dort wo Petersen mimikryhaft nationalsozialistische Positionen in kurzen Passagen übernimmt, aber einmal auch in seinem einzigen durchgehend-rassistischen Artikel zum Ausdruck bringt, ist damit zu rechnen, dass wir es hier mit dem nun schon seit längerem bekannten Defensivverfahren der bewussten "Herstellung nicht gegebener Übereinstimmung" zu tun haben. Indem Ortmeyer diese strategischen Täuschungsmanöver Petersens übersieht oder nicht gelten lässt, nähert er sich immer mehr einer einseitigen, einlinigen, fundamentalistischen (kontextlosen und in tieferem Sinne auch geschichtslosen) Interpretationsweise, die den oft bei Petersen zu bemerkenden "schwebenden" oder - je entgegengesetzte Positionen ausbalancierenden - Aussagen in keiner Weise gerecht wird. Auch in der wichtigen Angelegenheit schulischer Integration und Inklusion lässt Ortmeyer die außergewöhnlichen Verdienste Petersens und seiner Doktorandinnen für bedrohtes Leben nicht gelten, weil er die verbalen Ablenkungsmanöver Petersens nicht als solche durchschaut und Petersens leitenden Grundsatz der "Ehrfurcht vor dem Leben" als "biologisch-rassistisch" missversteht.

Petersen machte selbst unter der NS-Herrschaft bedeutungsvolle, einfühlsame Aussagen über Führung in pädagogischen Situationen, die Ortmeyer aber völlig

missversteht. Petersen hatte aber hinsichtlich der Führungsstruktur des Staates gefährliche Illusionen und erweckte im Zuge seiner Strategie der Ausbreitung bzw. Sicherung der Jenaplan-schule(n) in schriftlichen Aussagen mehrmals den Anschein der Übereinstimmung mit der Führer-Ideologie. Er zeigt sich aber zugleich in seiner Schulwirklichkeit bereits als zukunftsweisender Repräsentant direkter, kommunikativer, partizipativer Demokratie und eines eigenständigen Lernens, weshalb er auch von führenden NS-Pädagogen abgelehnt und ab 1936 in seinen weiter gehenden Jenaplan-Aktivitäten unterdrückt wird.

Petersen parodierte wiederholt öffentlich militaristische Haltungen und widersetzt sich dem NS-Körperkult in der Schule. Er führte seine Schule auch unter der nationalsozialistischen Diktatur nach dem Leitbild kollegialen, humanen, friedvollen, annäherungsweise autonomen Zusammenlebens und Lernens weiter. Ortmeier unterdrückt entschlossen alle Textstellen oder Argumente, die für Petersen als Pädagogen sprechen könnten. Gerade zu den Fragestellungen Krieg und Frieden, einer am friedlichen Zusammenleben orientierten Erziehung operiert Ortmeier mit Unterstellungen, unzulässigen Verkürzungen, Verdrehungen des Textsinns, sogar mit Verfälschung von Quellentexten.

Zusammenfassende (auch methodische) Kritik an den genannten Schriften Ortmeiers:

*reduktionistische Quellenauswahl,
Kompilation nur der Petersen "belastenden" Aussagen ohne angemessene Situations- und Kontextbeachtung,
mehrfach Verfälschung von Texten oder Verdrehung von Aussagen,
fehlende gründliche Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Petersen-Forschung vor ihm,
vielfach fehlende historische Kenntnisse (Kontexte...Hintergründe),
im Gegensatz zu den selbst vorgetragenen Ansprüchen: minimale Kenntnis und sehr geringes Verständnis der Hauptwerke Petersens;
Fehlinterpretationen durch Übereifer und mangelnde Gründlichkeit,
Übergehen sämtlicher widerständiger ("entlastender") Aussagen und Handlungen Petersens im NS, - diese bleiben daher unerklärt und scheinbar unerklärlich,
Relativierung und Herabsetzung der unbestreitbaren Lebensleistungen Petersens, u.a. seiner schöpferischen Synthese wichtiger Elemente der Reformpädagogik zum Jenaplan,
generelle Abwertung der Reformpädagogik in Vergangenheit und Gegenwart,
Positionierung gegen eine angeblich "bis heute wirkende" "reaktionäre" deutsche Erziehungstradition, die er offenbar in Gesamtschulen und in Jenaplan-Schulen vermutet,
pauschale Herabsetzung der niederländischen Jenaplan-Bewegung in der Absicht, den Jenaplan restlos in Misskredit zu bringen,
"Wissenschaft" betreibend wie einen Gerichtsprozess unter Ausschaltung des Verteidigers:
Ortmeier als Ankläger, Richter und Vollstrecker in einer Person,*

- schwer zu verhehlendes Straf- und Vernichtungsmotiv:
Petersens Name und Werk unter den Großen der Reformpädagogik soll getilgt, der Jenaplan als stimmiges Gesamtkonzept soll aufgelöst werden.

Muss Petersen nun gänzlich neu beurteilt werden?

Da sich Ortmeier seriöser Interpretation einschließlich der Auseinandersetzung mit der bisherigen Petersenforschung verweigert und nur auf die Macht der Zitatensammlung ("Zitaten-Keule") setzt, bringt er wenig Neues. Lediglich wenige eingebrachte Quellentexte waren bisher unbekannt. Die drei "belastendsten" wurden oben erwähnt und erörtert. Völlig unhaltbar ist Ortmeiers Behauptung von Petersen als Rassisten, Antisemiten, Antidemokraten, Militaristen "von Anfang an" (s.o.).

Da es sich bei den schwierigen und umstrittenen Texten um einen kleinen Bruchteil der Publikationen Petersens (vielleicht 5 %) handelt, muss man sich auch wieder mal fragen, was eigentlich in den "restlichen" 95 % steht. Und: Wie kamen eigentlich die vielen bis heute überzeugenden und gültigen Texte und Aussagen Petersens zustande?

Von den - wie auch immer im Einzelnen zustande gekommenen - Textpassagen mit anpasslerischem Charakter an NS-Denkweisen hat sich die deutsche Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik ausdrücklich distanziert (s.o.). Die Ortmeier-Debatte zeigt den überzeugten Jenaplan-Pädagogen und historisch-biographisch Interessierten, wie überaus komplex die Person und das Werk Petersens sind und welchen hohen Anspruch es an uns stellt, wenn wir die Person und das Werk sowie den Zusammenhang zwischen beiden begreifen wollen. Verstehen ist und bleibt auch hier ein dauernder Annäherungsprozess an die mutmaßliche Wahrheit. [\[Siehe hierzu auch Retter 2007, S.868!\]](#) Die Diskussionen um Petersen und Ortmeier zeigen uns, wie wichtig eine allseitig kritische und faire *Wissenskultur* ist und dass eine *Erinnerungskultur* Mut und Größe von allen Beteiligten verlangt.

Petersen als Namensgeber

Gerade in Deutschland gibt es eine große Zahl von Menschen mit "sperrigen Vergangenheiten", die wir "aushalten" müssen (Jürgen John, Jena) - als Namensgeber von Straßen, Plätzen und Schulen, wie Ernst-Häckel-Str., Luther-Platz, Bismarck-Allee, Peter-Petersen-Schule. Wie viel können wir den Bürgern, den Eltern, den Schülern zumuten? Sollen wir "das vermeidbar Belastende vermeiden"? (Peter Fauser, Jena) - wo sind da die Grenzen zu ziehen? Sollen diese schwierigen Namen getilgt werden? Wo bleibt dann aber die dauerhafte Auseinandersetzung mit Biographien und Geschichte? "Beschweigen kann nicht die Lösung sein." (Fauser) Namensgeber sind dann nicht ausschließlich Vorbilder, sondern zugleich auch Anlass zu kritischer Auseinandersetzung, zum Lernen an einer problemgeladenen Geschichte. Soll als dritte Option (neben bloßer Beibehaltung bzw. Entfernen des Namens) eine Beibehaltung des Namens sein, aber mit einem kommentierenden Schild (in Jena: am "Petersen-Platz"), auf dem z.B. mit zwei Zeilen die Verdienste des

Namensgebers, aber mit einer weiteren Zeile auch auf problematische Anpassungsmanöver Petersens im Nationalsozialismus hingewiesen wird? Peter-Petersen-Schulen hätten es da leichter, indem sie heute auf ihrer Website klar das Neue und Verdienstvolle des Jenaplans als pädagogisches Schulkonzept ab 1924/25 und 1927 hervorheben, die unbestreitbaren Verdienste Petersens um eine Integrationspädagogik selbst unter dem NS, die innovatorischen Entwicklungen in den Niederlanden (Jenaplan 21 mit den "20 Basisprinzipien") und die neue Jenaplanschule in Jena als vorbildliche Gesamtschule/Gemeinschaftsschule (Deutscher Schulpreis 2006) nennen. Zugleich sollten sie auf die umstrittene Strategie der Doppelgleisigkeit Petersens mit anbietenden Textpassagen an den NS, aber auch klar im Gegensatz zum NS stehenden Äußerungen und Taten hinweisen. Die Aufrechterhaltung seiner humanen Schule in schwierigsten Zeiten und die überaus positiven Erinnerungen der ehemaligen Schülerinnen in Jena an ihre "Petersen-Schule" bis heute sollten unbedingt Erwähnung finden!

Hartmut Draeger ist Redakteur von KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik und Mitarbeiter im internationalen Netzwerk der Jenaplan-Pädagogik

Literatur:

Boes, Ad W.(2007), Regeln für das thematische Kreisgespräch, in: KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik Heft 26 (Dez.07), S. 13-17

Both, Kees (1983), De Hamburgse "Gemeinschaftsscholen" en de oorsprongen van de Jenaplanschool, CPS Hoevelaken

Both, Kees (1997), Jenaplanonderwijs op weg naar de 21e eeuw, Amersfoort

Both, Kees (1999), De wereld als werkplaats (Boekbespreking), in: Tijdschrift voor Vredesopvoeding, 14e Jaargang nr. 2/3, december 1999, p.42 f..

Both Kees (2001) (Hg. Oskar Seitz), Jenaplan 21. Schulentwicklung als pädagogisch orientierte Konzeptentwicklung, Baltmannsweiler

Both, Kees (2002) "Internationales Lernen". In: KINDERLEBEN 16, Dez.02, S. 6-19

Both, Kees (2009), Die Schule als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Zur Diskussion um die Wertebildung durch Schule. In: KINDERLEBEN 29 (Juli 2009), S.25-31

Draeger, Hartmut (2002), Der niederländische Jenaplan - Beitrag zur Schulerneuerung in Europa. In: KINDERLEBEN 16 (Dez.2002), S.34-46.61-71

Draeger, Hartmut (2005) Schule als Zufluchtsort. In: KINDERLEBEN 21 (Juli 2005), S.58-61

Draeger, Hartmut (2006), Montessoris Leben kritisch betrachtet. In: KINDERLEBEN 24, Dez.06, S. 36-49.

Draeger, Hartmut (2008), Der Ritt auf dem Tiger. Petersens Selbstbehauptungsversuche zwischen Anpassung und Widerstand im realen Nationalsozialismus" in KINDERLEBEN 27 (Juli 2008) S. 5-39.

Draeger, Hartmut (2009a) Gemeinschaftsschule - Erfahrungen in drei Generationen, in: KINDERLEBEN 29 (Juli 2009), S.4-19

- Draeger**, Hartmut (2009b) Rezension zu Gisela John, Helmut Frommer, Peter Fauser (Hg.), Ein neuer Jenaplan. Befreiung zum Lernen. Die Jenaplan-Schule (Jena) 1991-2007. In : KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik, H. 29, Juli 2009, S.20-24
- Draeger**, Hartmut (2009c), Ehrfurcht vor dem Leben - eine Betrachtung "nach Winnenden". In: KINDERLEBEN 29 (Juli 2009), S.32
- Huxley**, Aldous (1932) Schöne neue Welt
- Fromm**, Erich (1941) Escape from Freedom, 1941, niederländ. Übers.: Ders.(1971), De angst voor vrijheid, Utrecht
- Jedrychowska**, Józefa (1938/39), Jena-Schule im Dritten Reich. In: Retter (1996) (Hrsg.), Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Weinheim, S.174-181
- Keck**, Rudolf W. (1999), Didaktik im Zeichen der Ost-West-Annäherung
- Kluge** Barbara (1992), Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte – Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg: Agentur Dieck, abgekürzt:
- Knaak**, Kirsten (2001) Examensarbeit an der Uni Hamburg "Die Hilfsschule im Nationalsozialismus" s. www.hilfsschule-im-nationalsozialismus.de DL 23.8.09
- Koerrenz**, Ralf/**Lütger**, Will (Hg.)(2001), Jena-Plan – über die Schulpädagogik hinaus, Weinheim und Basel, S.145-158
- Kosse**, Erika (2008), Textpassagen aus der Dissertation zu "Bildung und Erziehung", in: KINDERLEBEN 27, S.50-53
- Nüsse**, Andrea (2009) Rezension zu Avraham Burg: Hitler besiegen. Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2009, im Berliner Tagesspiegel vom 21.9.2009
- Oelkers**, Jürgen (2005), Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, 4. vollst. überarb. u. erw. Aufl, Weinheim/München
- Petersen**, Peter (1929), Der Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule, 2.Auflage (des Kleinen Jenaplans) Langensalza
- Petersen**, Peter (1931), Ursprung der Pädagogik. Berlin
- Petersen**, Peter (1933) Rezension zu Karl Beyer, Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube. In: Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit, 5. Jg. (1933), H. 6, S. 285-286; s.a. Ortmeier (2008)
- Petersen**, Peter (1935), Die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen des Jenaplans im Lichte des Nationalsozialismus", in "Die Schule im nationalsozialistischen Staat, Nr.6 1935, S. (1-5)1, Text bei Ortmeier (2008), S.(127-135) 127.
- Petersen**, Peter (1937), Führungslehre des Unterrichts, Langensalza
- Petersen**, Peter (1940), Rassische Geschichtsbetrachtung.In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik. 13. Jg. H. 8, S.(218-221)
- Petersen**, Peter (1941) "Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!" In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik.14. Jg. H. 2, S.(38-41)
- Petersen**, Peter (1943), Die Wissenschaft im Dienste des Lebens (Veröffentlichungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Bukarest, Vorträge 3) Jena/Leipzig
- Petersen**, Peter(1984), Führungslehre des Unterrichts, Weinheim und Basel: Beltz
- Petersen**, Uwe-**Karsten** (1991) Der Jena-Plan. Die integrative Schulwirklichkeit im Bilde von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlass Peter Petersens, Frankfurt a.M.
- Ortmeier**, Benjamin (2008), Peter Petersen und die NS-Zeit. =Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Forschungsbericht 7.4, Johann Wolfgang Goethe Universität, Frankfurt am Main
- Ortmeier**, Benjamin (2009), Pathos und Mythos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduar Spranger, Hermann Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen. Weinheim und Basel
- Retter**, Hein (1996) (Hrsg.) Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte - Briefe - Dokumente. Weinheim

- Retter**, Hein (2007) Reformpädagogik und Protestantismus im Übergang zur Demokratie. Studien zur Pädagogik Peter Petersens, Frankfurt a.M. 2007
- Schwan**, Torsten (2007a) Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1984, Frankfurt a.M. 2007
- Schwan**, Torsten (2007b), "Denn entscheide nicht ich, so wird über mich entschieden. Petersen als politischer Reformpädagoge. In: Zeitschrift für Pädagogik Heft 6/2007,S.843-860.
- Seitz**, Oskar (2003), Das Schulleben an der Universitätsschule Jena 1924-1950.
Eine Retrospektive von Zeitzeugen. Video-Film. (Bezugsquelle: www.media-versand.de)
- Skiera**, Ehrenhard (1982), Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. Beispiel einer pädagogisch fundierten Schulreform. Mit einem Vorwort von Theodor F. Klaffen, Beltz Weinheim und Basel.
- Skiera**, Ehrenhard (2003) Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung. Oldenbourg Verlag München Wien
- Sturm**, Karl Friedrich (1937) Buchbesprechung zu Peter Petersen, Führungslehre des Unterrichts.Verriss von Petersens Hauptwerk durch führenden NS-Pädagogen. In: KINDERLEBEN 27 (Juli 2008), S.40 f.
- Vreugdenhil**, Kees (1990), "Von 100 nach 2000" (unveröff. deutsches Manuskript, S. 4. 13 f.), LPC Jenaplan/CPS Hoevelaken nach einem Vortrag 1984
- Vreugdenhil**, Kees (1992), De Führungslehre van Petersen. Deel 1. Historisch-pedagogisch tekst- en contextonderzoek van de onderwijspedagogiek van het Jenaplan Groningen